



Ascherlumobrief



Folge 12

München, 27. Juni 1964

16. Jahrgang

Europas Minderheiten

Die Gerechtigkeit eines Gesellschafts-systems wird gemeinhin nach dem Ausmaß der Mitsprache gewertet, die es seinen Minderheiten zubilligt. So plausibel der Grundsatz dem modernen Bewußtsein erscheint, so tragisch waren und sind die Konflikte, die sich aus seiner Mißachtung entwickelten. Ganze Reiche siechten dahin, weil sie nicht in der Lage waren, ihre Minderheitenprobleme zu lösen. Man braucht nur Zypern oder Südtirol zu erwähnen und weiß, welche Bedeutung diese Fragen auch heute zukommt.

Ihrer Erörterung widmet sich seit Jahr und Tag die „Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen“, die vom 11. bis 14. Juni 1964 ihren diesjährigen Kongreß in Regensburg abhielt. Aus dem Mitarbeiterkreis des Europarates entstanden, übernahm sie gleicherweise die Tradition der Einrichtungen, die sich bereits in den Zwischenkriegsjahren der europäischen Volksgruppen annahm. Der vom slowenischen Professor Dr. Josip Vilfan und dem Deutschbalten Dr. Ammendo geleitete „Nationalitätenkongreß“ bemühte sich damals vergeblich, im Schlagschatten des Völkerbundes den Minderheiten der Nachfolgestaaten und anderer Länder jenes Recht zu erkämpfen, das ihnen trotz entsprechender Regelungen auf den Friedenskonferenzen permanent verwehrt wurde.

Heute gehören der „Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen“ fast alle „Minoritäten“ des freien Europas an. Die Bretonen Frankreichs, die Ladinler der Schweiz, die Slowenen Österreichs, die Polen in Deutschland, die Südtiroler, die Sudetendeutschen (für deren in der Heimat zurückgebliebenen 200 000 Landsleute), die Deutschen Dänemarks und die Dänen in der Bundesrepublik, die Lappen und Schweden Finnlands, die Basken, die Waliser – sie alle finden sich zusammen, um ihr gutes Recht zu vertreten. Daß sie keine Zauberformel entwickeln, ist erklärlich. Dennoch meinen sie alle, nur das föderative Grundprinzip sei in der Lage, ihnen jene autonomen Rechte in Kultur, Verwaltung und Wirtschaft zu bewahren, die dem eingangs erwähnten Grundsatz entsprechen.

Die „Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen“ hat sich wacker für so manche ihrer Mitglieder eingesetzt und bei der Lösung der deutsch-dänischen Probleme verdienstvoll mitgewirkt. Die Regensburger Tagung erörterte nicht nur jene Gefahren, welche die Minderheiten infolge nationaler Gegensätze bedrohen. Sie zitierte einen im Grund noch gefährlicheren Feind: den gleichmachenden Sog der Konsum-Gesellschaft, deren Konzentrationswirkung Industrielandschaften von London über das Ruhrgebiet bis Mailand, nicht aber die geruhsamen Gefilde der Folklore fördert. Wirtschaftliche Dezentralisation, oftmals gefordert und selten erreicht, ist die Voraussetzung für das Gedeihen der bodenständigen Eigenart und somit auch der Minderheiten Europas. Ge-

Die Initiative Prags

Die tschechoslowakische Propagandamaschine und das Sudetenproblem

Aus der Distanz der Ereignisse erweist sich das westliche Echo auf den Sudetendeutschen Tag 1964 als *Musterbeispiel für das erfolgreiche Wirken der politischen Taktik des Hradschins*. Die Initiative Prags und seine Forderung nach Aberkennung des Münchner Abkommens durch die Bundesregierung hatte genau die Reaktion ausgelöst, die man sich an der Moldau wünschen konnte. Schon einmal vermochte eine Pressekonferenz der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (in ihren Aktionen gegen Professor Oberländer) den Sturz eines Bundesministers auszulösen. Seither versteht man die Instrumente zu nützen, die sich anbieten.

Vier Tage nach der Nürnberger Rede des Bundesministers Seeböhm vermeldete eine links-orientierte niederländische Zeitung wider besseres Wissen, er habe territoriale Forderungen an die Tschechoslowakei gestellt. Ein Teil der Presse des Bundesgebietes übernahm unbescheiden diese Meldung. Sie knüpfte ebenso wie die „Times“ (London) und die „New York Times“ daran die Forderung nach dem Rücktritt Seeböhms. Mit Bravour wurde die Kampagne im Westen wie im Osten hochgespielt und so eine Stimmung erzeugt, die selbst den Bundespresse-Chef und den Bundeskanzler in Bonn zu Reaktionen zwang.

Dabei mußte es jedem Eingeweihten klar sein, daß Seeböhm nur zum Opfer einer Hetze gemacht wurde, die ganz andere Ziele als seinen Sturz als Bundesminister verfolgte. Das Ziel war einfach, die in der Bundesrepublik lebenden Sudetendeutschen in ihrer Gesamtheit zu kompromittieren und ihre Rechtsansprüche als störenden Faktor bei den geplanten deutsch-tschechoslowakischen Wirtschafts- und Konsularverhandlungen auszuschalten.

Als Nebenprodukt erhoffte man sich in Prag eine Erklärung der Bundesregierung über die Ungültigkeit des Münchner Abkommens vom September 1938, das den

rade dort, wo wir Abstand von den nationalen Wirren vergangener Jahre gefunden haben, spüren wir, wie arm der Kontinent wird, wenn er die Buntheit seiner Völker und Volksgruppen verliert. Der Urlaubler schätzt das Gegenteil: Landstriche voll ethnischer Eigenart und folkloristischer Ursprünglichkeit.

Der Kongreß in Regensburg behandelte keine welterschütternden Fragen. Unter der Führung seines Präsidenten Svend Johanssen und des Generalsekretärs Povel Skadegard, Kopenhagen, beschränkte er sich auf „Randprobleme“. Dennoch verdienen seine Absichten die Hilfe aller jener, die Europa wahrhaft lieben und guten Willens sind.

Dr. W. Becher

tschechischen Kommunisten wie ein Alpdruck auf der Seele liegt – ähnlich wie den Polen die Oder-Neisse-Linie. Deshalb heißt es auch im Moskauer Entwurf eines Friedensvertrages mit Deutschland vom 12. Januar 1959 im Teil II, Artikel 10, anschließend an die Punkte, die die Abtretung der deutschen Ostgebiete an Polen bzw. an die Sowjetunion sicherstellen sollen: „Deutschland erkennt die Ungültigkeit des Münchner Abkommens mit allen daraus sich ergebenden Folgen an und erklärt, daß es das Territorium des ehemaligen sogenannten Sudetengebietes immer als unantastbaren Bestandteil des Staatsgebietes der Tschechoslowakischen Republik anerkennen wird.“ Daraus und aus dem seit dem Herbst des letzten Jahres auf die Bundesregierung aus Prag, dem Ostblock und auch von Seiten der westlichen Koexistenzpresse niedergehenden Trommelfeuer kann man erkennen, wie sehr Moskau und Prag die Legalisierung des Raubes an der Heimat der Sudetendeutschen am Herzen liegt.

Das erklärt aber auch die Intensität der Ostblockkampagne gegen die Bundesrepublik und ihre sudetendeutschen Bürger, die nur einmal, nämlich in den Jahren 1958/1959 eine ähnliche Lautstärke aufzuweisen hatte. Damals erschienen in rascher Folge hintereinander drei Broschüren, die ausschließlich der Verleumdung der in der Bundesrepublik lebenden prominenten Sudetendeutschen dienten. Sie wurden durch die Tschechoslowakische Militärmission in West-Berlin verteilt. Die gesamte kommunistische Tarnpresse sowie die entsprechenden Tarnorganisationen widmeten sich fast ausschließlich nur der Verunglimpfung der Sudetendeutschen. Die Prager Propagandisten hatten ihre hohe Zeit. Was dann kam, sollte allerdings diese Anstrengungen rechtfertigen: Im August 1958 Prags Vorschlag an Bonn wegen Aufnahme diplomatischer Beziehungen, am 28. November 1958 Chruschtschows Berlin-Ultimatum, am 12. Januar 1959 der sowjetische Friedensvertrags-Entwurf mit der Legalisierungsklausel hinsichtlich des an den Sudetendeutschen begangenen Gebietsraubes. Schließlich begann im Mai 1959 die Genfer Außenministerkonferenz, in deren Verlauf der sowjetische Außenminister Gromyko mehrmals versuchte, die Frage der Sudetengebiete zur Diskussion zu stellen. Auch der im Juni 1959 in Wien veranstaltete Sudetendeutsche Tag veranlaßte Prag, die österreichische Regierung schwerstens unter Druck zu setzen.

Die fast übermenschlichen Anstrengungen der Prager Propaganda hatten aber nur geringen Erfolg. Der österreichische Bundeskanzler Julius Raab ließ sich durch die Noten aus Prag nicht irritieren. Er mißbilligte sie sogar in seiner Ansprache an die Sudetendeutschen. Die westlichen

Außenminister sahen keine Veranlassung, auf Gromykos Vorstöße in Genf einzugehen. Die Westmächte nahmen den sowjetischen Friedensvertragsentwurf nicht zur Kenntnis. Chruschtschow mußte sein Berlin-Ultimatum wieder zurücknehmen. Schließlich sah die Bonner Bundesregierung unter Konrad Adenauer keine Veranlassung, auf das Prager Angebot einzugehen. Die Politik der „Entspannung“ war noch nicht offenkundig.

Heute ist es anders. Die Tendenz vieler Presseorgane und Fernsehanstalten sowie die Absicht historischer Forschungsinstitute, die tschechisch-kommunistischen Thesen gegen die sudetendeutschen Mitbürger ins Treffen zu führen, fordert Prag zweifelsohne zu neuen Vorstößen auf. Sie bilden die Grundelemente des psychologischen Krieges, den der Westen nicht durchschaut und der ihn wie eh und je in die Defensive drängt.

Kurz erzählt

DAS GESCHÄFT MIT PRAG

In Prag ist die Errichtung einer deutschen Handelsmission begrüßt worden. Den sachlich-fachlichen Hintergrund bilden die nicht allzu voluminösen Handelsbeziehungen der beiden Nachbarländer. Der bisherige Handel Prags mit der Bundesrepublik wurde im Protokoll vom 23. März 1961 festgelegt. Diesem zufolge sollte der Gesamtumsatz des deutsch-tschechoslowakischen Handels 550 Millionen DM jährlich betragen. Dabei wurden die deutschen Lieferungen in die Tschechoslowakei mit 294 Millionen DM festgelegt. Das bedeutet, daß die Ausfuhr der Bundesrepublik in den letzten beiden Jahren die Einfuhr aus der CSSR bei weitem übertraf.

Die wichtigsten deutschen Lieferungen in die Tschechoslowakei waren u. a. Produkte der Stahl- und Eisenindustrie sowie Maschinen und Werkzeuge (je 37,8 Millionen DM), chemische und pharmazeutische Produkte (29,4 Millionen DM), Erzeugnisse der Zieherei und Kaltwalzwerke (25,2 Millionen DM), NE-Metalle (21 Millionen DM), elektronische Produkte einschließlich Schallplatten (7,1 Millionen DM). Der wichtigste Einfuhrposten aus der Tschechoslowakei war Braunkohle (33,6 Millionen DM), chemisch-pharmazeutische Produkte (27,3 Millionen DM), Produkte der Nahrungsmittelindustrie, hauptsächlich Eier und lebende Tiere (25,7 Millionen DM), keramische Produkte (21,8

Millionen DM), Holz und Holzwaren (21,6 Millionen DM), Walzwerk-Fertigerzeugnisse und Maschinen (je 16,8 Millionen DM), Halbfertigerzeugnisse (10,5 Millionen DM), Papier (9,8 Millionen DM), Malz (9,2 Millionen DM) und Tetixlien (7,6 Millionen DM).

Der bundesdeutsche Anteil am tschechoslowakischen Außenhandel bewegt sich seit 1959 zwischen 3,1 und 3,6 Prozent jährlich. (Jener der Sowjetzone zwischen 10,9 und 11,4 Prozent während der gleichen Zeit.)

PRAG UND EKD

Mit der Gründung der „Prager Christlichen Friedenskonferenz“ schufen die Hintermänner der tschechoslowakischen Religionspolitik ein Instrument zur Beeinflussung der im Westen wirkenden Evangelischen Kirchen, vor allem der EKD (Evangelische Kirchen Deutschlands). Zu diesem Behufe stellten gleichgeschaltete Priester die Theorie auf, Kommunismus und Christentum hätten im Grunde die gleichen humanistischen Ziele, lediglich die Methoden seien verschieden. Der gegenwärtige tschechoslowakische Minister Plojhar, ein exkommunizierter Priester, propagierte diese These auf katholischer Seite. Auf protestantischer Seite wurde Professor Dr. Josef L. Hromadka der Wortführer der kommunistisch-christlichen Friedensoffensive. Es gelang ihm, weite Kreise der Evangelischen Kirchen in Deutschland anzu-

sprechen. Leute wie Niemöller und Gollwitzer sind seit Jahr und Tag die Partner eines Gesprächs geworden, das wechselseitig in der Bundesrepublik, in der Zone und in Prag selbst geführt wird.

Die jüngst entstandene Kontroverse zwischen Präses Scharf und der „Prager Christlichen Friedenskonferenz“ hat den Beobachtern recht gegeben, welche den Rat der EKD seit geraumer Zeit vor den Aktionen Professor Hromadkas warnen. Nach dem Motto „Zwei Deutschland und zwei evangelische Kirchen“ besteht dieser darauf, je eine Delegation der Evangelischen Kirche in der Bundesrepublik und jener in der Zone bei der „Prager Christlichen Friedenskonferenz“ zu empfangen. Hromadka trat über Martin Niemöller mit verschiedenen evangelischen Theologen der Bundesrepublik in Verbindung. Im April 1955 fuhr unter der Führung von Bischof Dibelius eine Delegation der Evangelischen Kirche nach Prag, wo sie ein öffentliches Bekenntnis der deutschen Schuld ablegte. Dibelius hat sich aber seitdem des öfteren von den politischen Aktionen Hromadkas distanziert.

HEIMATBILDERSAMMLUNG

Die Bildersammlung im „Archiv des Kreises Asch“ soll in den kommenden Monaten ausgebaut werden. Zur Zeit umfaßt der Bestand ca. 1000 Bilder. Das Ablagevolumen reicht für etwa 35 000 Bilder. Die Aufbewahrung selbst geschieht in Hängetaschen DIN A 4. Jedes einzelne Bild wird auf einem vorgedruckten Karton in der Größe DIN A 4 aufgeklebt und entsprechend beschriftet.

Die Klassifizierung ergibt folgende Gruppen:

1. *Personen*: Einzelpersonen, Schülergruppen, Lehrergruppen, Belegschaften, Gruppen (gemischt), Feste und Veranstaltungen vor 1946, Heimattreffen nach 1946, Sonstiges.
2. *Fabriken und Werkstätten*: Außenaufnahmen (Grundstücke, Gebäude, Anlagen etc.), Innenaufnahmen (Maschinen, Geräte, Büros etc.), Erzeugnisse, Sonstiges.
3. *Landschaftsaufnahmen*: Sämtliche Gemeinden des Ascher Bezirks.
4. *Denkmäler*: Steinkreuze, Kriegerdenkmäler, Sonstige Denkmäler und Tafeln, Hainbergturm, Sonstiges.
5. *Schulen*: Stadt Asch, Landgemeinden, Sonstiges.
6. *Kirchen*: Evangelische Kirche Asch, Katholische Kirche Asch, Evangelische Kirchen Landgemeinden, Katholische Kirchen Landgemeinden, Kirchliche Handlungen, Sonstiges.
7. *Friedhöfe*: Friedhöfe, Grabsteine, Beerdigungen, Sonstiges.
8. *Archivalien und Dokumente*: Archivalien, Urkunden, Sonstiges.

Es wäre erfreulich, wenn sich viele unserer Landsleute und Heimatfreunde entschließen könnten, an der neuen Bildersammlung mitzuarbeiten. Wir nehmen nicht nur alte und neue Fotos herein, sondern auch Reproduktionen, Skizzen, Zeichnungen, Drucke und Ausschnitte. Zur großen Gruppe „Personen“ erbitten wir nicht nur „Persönlichkeiten“, sondern auch Bildnisse von Privatpersonen. *Bitte beachten*: Bei Personenfotos vollen Namen, das Geburtsdatum oder sonstige Lebensdaten nicht vergessen! Alle übrigen Bilder ebenfalls ausreichend beschriften und evtl. das Aufnahmejahr vermerken!

Die Sendungen sind zu richten an: *Archiv des Kreises Asch, 8672 Selb-Erkersreuth/Bay., Postfach 4.*

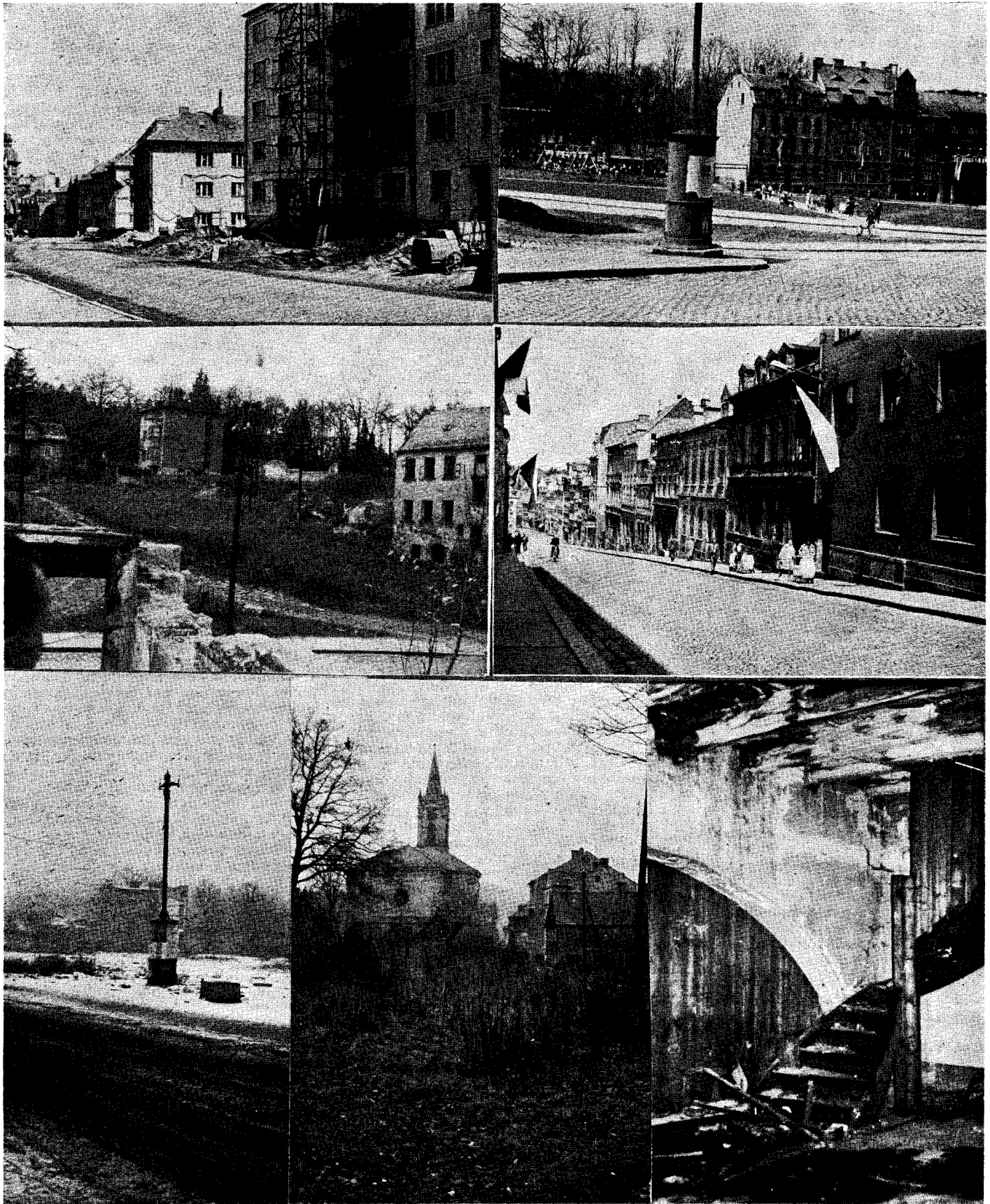
(Fortsetzung S. 108, 1. Spalte unten)



DAVON STEHT FAST NICHTS MEHR

Von einem Fenster des Hauses in der Hauptstraße 18 aus machte 1930 der dort wohnende Papierhändler Ernst Wunderlich (er kam aus dem Kriege nicht zurück) diese Aufnahme. Es ist ein gutes Vergleichsbild zu den vom Rundbrief in den

letzten Monaten wiederholt gebrachten Bildern vom heutigen Schillerplatz mit Blick zum Niklasberg. Von den hier erkennbaren Häusern stehen nur noch ganz wenige. Im Vordergrund vom Reichl-Fleischer bis zum Delikatessen-Reinl ist alles weg.



Wieder können wir unseren Lesern eine Bilderserie aus Asch zeigen. Zur Orientierung dazu Folgendes:

Links oben: Die Neubauten im Anger; ganz links im Bild ist das Hotel Löw sichtbar.

Rechts oben: Blick in den „Friedenspark“. Der Fotograf stand etwa bei der Kohns-Lucken. Von dort hindert kein Gebäude mehr die Sicht in den Geipel-Park, der heute öffentlich zugänglich ist und als eine Art Rummelplatz dient. Die drei Häuser gehören zur Bachgasse, d. h. sie gehörten zu ihr, denn heute stehen sie

So sahen sie die Heimat

ja auf freiem Platz. Es sind, von links, die Häuser Albrecht (Nr. 20/1444), die ehem. Krankenkasse, zuletzt zum Landratsamt gehörend, und das Zentraltheater.

Links Mitte: Das ist von der „Unteren Selber Gasse“ übrig geblieben. Die beiden noch intakten Häuser sind die Wohnhäuser Gugath (rechts) und Müller (Pommerer).

Mitte rechts: Menschenleere Hauptstraße. Verkehr im heutigen Stadt-

zentrum: Ein Moped. Die Fahnen gelten dem 9. Mai, „Tag der Befreiung“.

Unten links: Der Schillerplatz oder was davon übrig blieb. Der Sockel vor dem Transformator ist der Rest des Wetterhäusls. Das Gebäude im Hintergrund: Lebensmittel-Ploß in der Schloßgasse.

Unten Mitte: Verwahrloster Niklas. Die Sträucher wuchern auf dem Anwesen Härtel (Bierhärtel).

Unten rechts: Ein Blick in das Neuberger Schloß, Unterteil.

Einer unserer Bild-Einsender schrieb uns dazu: Nach fast 18 Jahren erstmals wieder

heimatlichen Boden betreten, ist schon ein eigenartiges Erlebnis. Wir nächtigten im Löw, dem einzigen bewirtschafteten Hotel in Asch. Unser Zimmer im zweiten Stockwerk mit Blick aufs Hasenlager hatte zwar keine Vorhänge, sondern noch die Verdunkelungsrollos vom Kriege und war auch sonst, gemessen an bundesdeutschen Verhältnissen, primitiv eingerichtet, aber das Wasser floß kalt und warm. Wir zahlten pro Nacht ohne Frühstück 30 Kronen, das sind etwa 8,50 DM. Die Speisekarte des Hotels wies fast 20 Gerichte auf, die Preise liegen wesentlich unter den unseren, wenn man den für uns günstigen Wechselkurs nützen kann. So zahlte ich z. B. für russische Eier, das war ein halbiertes Ei mit Majonaisse auf Kartoffelsalat mit Erbsen, sauren Gemüsen und drei Wurstscheiben garniert, umgerechnet 1,- DM, Schweinebraten 2,- DM, Schnitzel 3,- DM.

Beim ersten Gang durch die Stadt standen wir oft erschüttert vor verkommenen oder abgerissenen Häusern. Als es zu regnen begann, traten wir in ein bewohntes Haus, das wir von früher her sehr gut kannten. Der tschechische Wohnungsinhaber wollte uns daraufhin gleich alle Zimmer zeigen, seine Frau brachte Kaffee und Kekse.

Am Hainberg war an unserem Besuchstag ziemlicher Betrieb, der 9. Mai wird in der CSSR als Feiertag der „Befreiung“ begangen. Der Eintritt zum Turm kostet eine Krone.

Die Straßenbeleuchtung ist mehr als dürftig. Die alten Bogenlampen sind wegen Änderung der Spannung außer Betrieb. Hier und da ist an ein Haus eine Straßenleuchte angebracht.

Beim Abschied von Asch hatten wir noch ein für die Sinnesänderung vieler Tschechen bezeichnendes Erlebnis. Wir hatten unseren Wagen auf dem freien Platz vor dem Zentraltheater geparkt und „beim Procher“ eine Kleinigkeit gekauft, um unser letztes tschechisches Geld anzukriegen, das man nicht mit über die Grenze nehmen darf. Das Glas Essiggemüse stellten wir in den Wagen und machten dann noch einen einstündigen Stadtbummel. Bei unserer Rückkehr stand vor unserem Wagen ein Verkäufer im weißen Mantel. Er hatte auf uns gewartet, um uns Ersatz für das von uns gekaufte Glas zu bringen, dessen Deckel, wie er sagte, angerostet gewesen sei. Das war natürlich eine Überraschung für uns, zumal wir die Behandlung der Deutschen von damals in Erinnerung hatten, wo das Schlechteste noch viel zu gut für uns war.

Kurz erzählt

(Fortsetzung)

BÄRWURZ – EINE SCHNAPSPFLANZE?

Der Aufruf an Botaniker und Blumenfreunde im Ascher Rundbrief vom 11. 4. 1964 zwecks Kartierung der Standorte von acht angegebenen Leitpflanzen hat ein recht geringes Echo gefunden. Nur eine Pflanze „*Meum athamanticum*“ (Augenwurzähnliche Bärwurz) wurde genannt, sie fand von jeher Beachtung und Interesse. Die ehemaligen Schafhirten sammelten die knollenförmige Wurzel, die als „*Radix Meu*“ im Arzneibuch als Heilmittel eingetragen wurde, dann benutzten die Erzeuger von Likören die Wurzel als Ingredienz zu ihren Magenbittern. Da nun Schwerpunkte der ehemaligen Schaftriften auch jagdliche Bedeutung hatten, befaßten sich auch unsere Jäger mit dieser Pflanze.

Lassen wir nun einen der bekanntesten heimatlichen Nimrods, Herrn Hans Hermann Glaessel, sprechen: „Als Jagdpächter der Reviere Niederreuth und später auch von Werners- und Oberreuth kam ich öfter in das Weidig. Dort stießen die

drei Reviere zusammen. Eines Tages im Hochsommer fielen mir Pflanzen mit feingefiederten Blättern auf, die an einem kleinen Hang standen. Ich untersuchte eine solche Pflanze und fand, daß sie eine kleine sellerieähnliche Knolle hatte. Beim Anschneiden entströmte ein stark würziger Duft, der mich direkt an Roßbacher Magenbitter erinnerte.“

Dies mag auch der Grund gewesen sein, daß nun Herr Glaessel seinen Fund der Poststammtisch-Gesellschaft vorstellte, wo dann Freund Hugo Bäßler (Bürgerschuldirektor) nähere Auskunft über die Bedeutung der Pflanze erteilte. Aber auch Glaessels Vetter, Herr Ernst Jaeger (unter diesem Namen kennt ihn niemand – also sagen wir ascherisch „Pulvermüller“) hat auf einer Gottmannsgrüner Treibjagd die Bärwurzel entdeckt und eine Pflanze mit Wurzel ins Gasthaus mitgebracht. Die einheimischen Treiber wußten nun zu erzählen, daß die Roßbacher Magenbitterfabrikanten diese Wurzel als Grundlage der Schnapserzeugung verwendet haben. (Wer aber reinen Bärwurzschnaps getrunken hat, muß anerkennen, daß Roßbacher Magenbitter ein Spitzenerzeugnis ist.) An dieser Stelle sage ich Herrn Glaessel für seine wertvollen Mitteilungen meinen besten Dank!

Zusammenfassend wollen wir festhalten: Die Bärwurz fühlte sich im Ascher Gebiet auf ehemaligen Schaftriften und auf Wildwechsel recht heimisch, obgleich sie aus den nordischen Tundras stammt und nach der Eiszeit auf den Gipfeln der meisten deutschen Mittelgebirgen zurückblieb. Der Flurname „Weidig“ darf demnach nicht von Weiden (Salweide etc.) abgeleitet werden, sondern verweist auf Schaftriften.

Rud. Pellar

NORDGAUTAG AMBERG

Das alle zwei Jahre stattfindende Gemeinschaftsfest der Oberpfälzer und Egerländer (Motto: Oberpfalz und Egerland – Hand in Hand) ging als 15. Nordgautag am 13./14. Juni in Amberg ebenso eindrucksvoll vor sich wie seine Vorgänger. Die Spitze der Ehrengäste führten Bayerns Ministerpräsident Goppel und Wirtschaftsminister Schedl an, Bundesminister Seeböhm sprach auf der nachmittägigen Kundgebung. Eine Fülle kultureller und volkstumspflegerischer Veranstaltungen war in den Rahmen des Nordgautages gestellt, dessen großer Festzug wie immer helle Begeisterung auslöste. Viele Egerland-Trachten gingen in ihm mit. Die Egerlandjugend trug breite Wappentücher der Heimatstädte, darunter auch die drei Ascher Fische. Viel bemerkt wurde die Beteiligung einer starken Abordnung aus Südtirol.

„Freie Initiative“

Ab 1965 wird in der Tschechoslowakei eine neue Planungsmethode für die Landwirtschaft in Kraft treten, die dem „Unternehmungsgeist der Landwirte“ mehr Bewegungsfreiheit gibt. Tschechische Zeitungen bemühen sich, diese kapitalistische Parole mit dem Kollektiv-System in Einklang zu bringen. „Man schreibt den Kolchosen und Staatsgütern nicht nur ihre Aufgaben bei der Produktion von Getreide, Hackfrüchten, Fleisch usw. vor, bei manchen Erdfrüchten setzt man auch die Ausmaße der Flächen fest, auf denen sie gesät werden sollen. Man bestimmt die Ankaufsquote, die Anzahl der gehaltenen Kühe, Schweine und Hühner. Für eigene Initiative gibt es da keinen Raum...“ Diese und ähnliche Klagen der Fachleute haben nach dem Bericht der Zeitungen das neue Verfahren erzwungen.

Beatles in Prag

Niemand in Prag weiß so recht, wieviele „Beatles“-Gruppen es eigentlich gibt. Daß es sehr viele sein müssen, wird durch

die Tatsache bewiesen, daß nirgendwo in den Geschäften noch eine „elektrische“ Gitarre zu haben ist. Sie nennen sich „Hell's devils“ oder „Black horses“, sie tragen die gleichen Pilzfrisuren wie ihre englischen Vorbilder und wo sie auftreten in ihren im Scheinwerfer schillernden Blusen, hochhackigen Stiefeln und mit goldenen Ketten um die Hälse, gerät das Jungvolk in Ekstase.

Ein erster „Beatles“-Wettbewerb in Prag endete im Januar mit einem Abbruch der Veranstaltung, weil, wie es die Zeitung „*Mlada Fronta*“ zart umschrieb, die Zuhörer „mit der Verursachung kleiner Schäden begonnen“ hatten. Ende März hatte ein Auftritt der „Hell's devils“ fünf gänzlich demolierte Sesselreihen zur Folge. Ein neuer Versuch im Mai führte zu Straßenkrawallen. Die Miliz mußte einschreiten.

Trotzdem, so schrieben die Zeitungen, sei nicht beabsichtigt, die „Beatles-Bewegung“ unter irgendeinem Vorwand administrativ abzuwürgen. Das Eingreifen der Polizei habe nur „schädliche Auswirkungen“ verhindern sollen.

Man hat auch nichts gegen die englischen Namen einzuwenden, die sich die einheimischen Beatles zulegen. Jeder weiß, daß Prags Beatles Held „*Redy Kirken*“ eigentlich Miroslav Vokurka heißt. Und man hat sogar mit einem gewissen Stolz verzeichnet, daß die Firma „Telefunken“ Schallplattenaufnahmen von den Darbietungen des Prager Studenten Karol Gott gemacht hat – des „einzigen Schlagersängers aus volksdemokratischen Ländern, der bisher auf dem westeuropäischen Markt notiert wird“.

In Prag ist man an verantwortlicher Stelle über die „Beatles-Bewegung“ sicher nicht begeistert, aber man verbietet sie nicht. In gewisser Hinsicht sieht man in dieser Bewegung sogar ein willkommenes politisches Ventil. Aber man versucht, diese „Bewegung“ in den Griff zu bekommen, sie gewissermaßen zu „nationalisieren“. Das geschieht, indem zu westlichen Modeschlagern so schnell als irgend möglich tschechische Texte geschrieben werden, die dann laufend über den Prager Rundfunk verbreitet werden. Und man versucht sich auch in eigenen Kompositionen, bisher allerdings ohne rechten Erfolg.

Die Reaktion der Bevölkerung auf Beatles im Straßenbild ist „weder – noch“. Und so beschrieb es der Prager Korrespondent einer polnischen Zeitung: „Man wirft diesen Pilzfrisuren zwar Blicke nach, die man nicht als gnädig bezeichnen kann, aber ich habe nirgendwo erlebt, daß jemand händeringend gesagt hätte: Mein Gott, diese heutige Jugend“.

Vertriebenenwirtschaft braucht weitere Kredithilfen

Auf der Jahreshauptversammlung der Vertreter der heimatvertriebenen Wirtschaft in Bayern hat der Geschäftsführer dieses Landesverbandes auf die besonderen Schwierigkeiten hingewiesen, die sich bei der Rationalisierung, Modernisierung und Ergänzung des Maschinenparks aus der Eigenkapitalarmut der Vertriebenen- und Flüchtlingsbetriebe ergeben. Eine Erhebung des Landesverbandes habe ergeben, daß der durchschnittliche Eigenkapitalanteil nur 25, 8 Prozent der Bilanzsumme betrage. Die Betriebe der Vertriebenen und der Flüchtlinge könnten sich daher nur dann wirtschaftlich erhalten und weiter entwickeln, wenn die öffentliche Hand ihnen durch die Weiterführung der Kreditprogramme hilft, die noch vorhandenen Wettbewerbsnachteile zu beseitigen. Auch dürfe man nicht vergessen, daß ein erheblicher Teil der Betriebe von Flüchtlingen und Vertriebenen der konjunkturell weniger begünstigten Verbrauchsgüterindustrie angehören, wie z. B. die Textilindustrie, die einer erdrückenden

Konkurrenz ausländischer Produkte ausgeliefert ist.

Bundestreffen der Seliger-Gemeinde

Das bereits zur Tradition gewordene Bundestreffen der Seliger-Gemeinde findet in diesem Jahr vom 3. bis 5. Juli in Geislingen/St. statt. Es sind u. a. kulturelle Veranstaltungen, heimatpolitische Tagungen, eine Podiumsdiskussion und eine große Abschlußkundgebung vorgesehen. Der Vorsitzende der SPD und Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, hat seine Teilnahme zugesagt. Er wird auf der Kundgebung am Sonntag, den 5. Juli sprechen. Neben dem früheren Deutschland-Minister, John Hynd und anderen Abgeordneten der Labour-Party werden wiederum Persönlichkeiten aus den skandinavischen Staaten, Österreich, Frankreich, Österreich und der Schweiz erwartet.

Probleme der Beitragsrückerstattung

Außer der Beitragsrückerstattung wegen Heirat gibt es einige andere Möglichkeiten, Geld aus der gesetzlichen Rentenversicherung zurückzuerhalten. Wer nämlich nur verhältnismäßig kurze Zeit gearbeitet hat und dann seine versicherungspflichtige Beschäftigung wieder aufgibt, bekommt auf Antrag die Hälfte der Beiträge zurück. Voraussetzung ist allerdings, daß die betreffende Person nicht bereits das Recht auf freiwillige Weiterversicherung erworben hat. Beitragsrückerstattung in dieser Form kann zum Beispiel jemand erhalten, der die Bundesrepublik für immer verläßt oder wer einen Berufswechsel vom Arbeitnehmer zum selbständigen Gewerbetreibenden oder Unternehmer oder auch den Übertritt in einen freien Beruf vollzieht. Auch die Ernennung zum Beamten oder die Beendigung jeglicher Arbeitnehmerbeschäftigung aus anderen Gründen kann Anlaß zur Beitragsrückerstattung geben. Dies gilt aber, wie bereits erwähnt nur, wenn kein Recht auf freiwillige Weiterversicherung besteht, das heißt, wenn man in zehn Jahren weniger als 60 Monate versicherungspflichtig gearbeitet hat.

Auch wenn jemand erst im vorgerückten Lebensalter in eine versicherungspflichtige Beschäftigung eingetreten ist und erwerbsunfähig wird, bevor er die zur Erhaltung der kleinen Wartezeit notwendigen 60 Monate versicherungspflichtiger Beschäftigung erreicht hat und auch die 180 Monate für das Altersruhegeld bis zum 65. Lebensjahr nicht mehr erreichen kann, wird die Hälfte der Beiträge auf Antrag zurückgezahlt. Ähnliche Beweggründe veranlassen den Gesetzgeber zu der Regelung, Witwen, die keinen Anspruch auf Witwenrente haben, weil der verstorbene Ehemann nicht 60 Monate Pflichtversicherung als Wartezeit nachweist, die Hälfte der Beiträge des Verstorbenen auf Antrag zurückzahlen lassen. Die Beitragsrückerstattung erstreckt sich nur auf solche Beiträge, die während der Versicherungszugehörigkeit in der Bundesrepublik Deutschland in DM bezahlt worden sind. Mit der Rückerstattung der Beiträge erlischt jeglicher Anspruch einschließlich des Rechts auf freiwillige Weiterversicherung. Die Anträge sind nur möglich, wenn seit dem letzten Beitrag 2 Jahre, aber nicht mehr als 5 Jahre vergangen sind.

Da für das Recht auf freiwillige Weiterversicherung neue Bestimmungen erwartet werden, sollte man zur Zeit mit Anträgen auf Rückzahlung vorerst noch etwas zurückhaltend sein.

Gut zu wissen

„Schaffe, spare, Häusle baue“ ist die Lebensregel der fleißigen Schwaben. Aber auch die anderen Deutschen bauen nach wie vor gern ihr eigenes Häusle. 1962 wurden in der Bundesrepublik und in

Westberlin 650 000 Bausparverträge abgeschlossen, 1961 waren es 626 500.

Der Bund, die Länder und Gemeinden (ohne Post und Eisenbahn) geben im Jahr etwa 15 Milliarden Mark an Löhnen und Gehältern für ihr Personal aus. Ruhebezüge sind darin nicht einbegriffen. Auf den Bund entfallen 2,4 Milliarden, auf die Länder 8,5 Milliarden und auf die Gemeinden 4,1 Milliarden Mark.

Wissenschaftler haben festgestellt, daß jugendliche Autofahrer zwischen 18 und 22 Jahren am häufigsten in Unfälle verwickelt sind. Noch etwas Interessantes kam bei den Untersuchungen heraus: je besser die Schulbildung der jugendlichen Autofahrer war, desto geringer ihr Anteil an der Unfallquote.

☆

Der Grenzübergang bei Neuhausen wurde erstmals seit dem Schließen des Eisernen Vorhangs wieder zu offizieller Abfertigung genutzt. Insgesamt 3000 Festmeter Holz wurden dort von einer bayerischen Holzgroßhandlung aus Grafenwöhr über die Grenze gebracht. Es handelte sich um Faser- und Langholz, das in laufenden Einsätzen von einer Reihe schwerer Lastwagen abgeschleppt wurde. Die Grenzformalitäten wickelten sich reibungslos und sehr korrekt ab.

☆

Für die Jugend in Asch wurde ein Frage- und Antwortabend veranstaltet, zu dem vorher Fragebogen ausgegeben worden waren. Die meisten Fragen bewegten sich in der Richtung, warum im unteren Stadtteil die „Abbrüche“ nicht vollendet werden, das heißt wohl, warum dort so viel Schutt und Mauerreste herumliegen. Weiter wollte man wissen, was mit dem Hauptplatz einmal geschehen soll, wann endlich das seit langem versprochene Freibad im Wiesental fertig sein werde, warum es in Asch keine alkoholfreie Gaststätte gebe und derlei Dinge mehr. Ein besonderes Anliegen hatten die nach Asch verpflanzten tschechischen Mädchen, die in Internaten wohnen. Ihre Wortführerin sagte, nachdem von vielen neuen Wohnungen geredet worden war: „Schön, daß

es das geben wird. Aber zur Gründung von Familien sind auch Männer nötig; und davon gibts hier wenig . . . Wenn keine Burschen hier sein werden, dann bleiben wir auch nicht da . . .“

☆

Vom 19. bis zum 26. Juni gab es in Asch ein sog. *Jugend-Festival*, zu dem Delegationen aus der Sowjetzone, der Sowjetunion, Polen, Kuba und anderen kommunistischen Staaten gekommen waren. Es handelte sich um junge Leute, die auf Staatskosten in der Tschechei studieren oder sonstwie beschäftigt werden. Im „Friedenspark“ (siehe unsere Bildreportage) wurde ein „Freundschaftsfeuer“ entzündet, das man dann auf die Hügel um die Stadt trug. Das Programm umfaßte u. a. auch einen „Abend der Mädchen“, von dem die Presse etwas dunkel orakelte, daß an ihm die Mädchen „alle Privilegien der Männer erhalten“.

☆

Die Strecke Pilsen-Falkenau wird elektrifiziert. Zwischen Pilsen und Marienbad wurde mit den Vorbereitungen begonnen. Da 22 Abschnitte rekonstruiert werden müssen, darunter einige Tunnel, läßt sich nicht absehen, wieviele Jahre zur Fertigstellung gebraucht werden, zumal sage und schreibe ganze 150 Arbeiter für die gesamten Arbeiten freigestellt wurden.

☆

Zu Beginn der Sommersaison warnen tschechische Zeitungen Touristen, Wassersportler und Urlauber vor den in letzter Zeit in verstärktem Umfang tätig werdenden Dieben, Betrügnern und Einbrechern. An diesen Eigentumsdelikten seien bis zu 80% Jugendliche beteiligt, die z. T. mit Motorrollern und eigenen Autos durchs Land fahren. Besonders erschreckend sei das Anwachsen der Diebstähle von Kraftfahrzeugen. Im Jahre 1962 seien 5200 derartige Fälle registriert worden, im vergangenen Jahr bereits 6900.

☆

Als Spätest-Aussiedler kamen aus Asch nach Bindlach b. Bayreuth Lm. Paul Zentner (1904) und seine Frau Hildegard (1905).

Die Dreiundsiebziger (IX)

Von Dr. Rudolf Wartusch

IN DER VALMORBIA-STELLUNG

3. November 1917 bis 18. Jänner 1918

In tadellosem Zustand hinterließ das Bataillon seine Stellungen auf dem Monte Sief, als es am 3. November 1917 von dort schied. Der Abstieg zur „Alpenrose“ war sehr schwierig, da die Stege und Wege glatt gefroren waren. Der Weg in die Contrin-Schlucht war noch schlechter. Schön war lediglich der Rückblick auf den eben verlassen, so heiß umkämpften Berg. Große Enttäuschung bereitete die Labestation Incisa-Sattel, da garnichts vorbereitet war. Müde kam man nach Mitternacht im Trainlager an. Am 5. November ging der Marsch weiter auf rutschigem Schnee zum Grödner Joch hinauf. Nach jeder halben Stunde mußte eine Rast von zehn Minuten eingeschaltet werden, weil die ermatteten Leute einfach nicht weiterkamen. Um 9 Uhr vormittags erreichte man endlich die Höhe des Joches, wo Rast gemacht und menagiert wurde. Um 4 Uhr nachmittags brach man auf. Der Weg führte um die Sella-Gruppe herum, dann ging es wieder bergauf zum Sella-Joch und von dort auf Serpentin abwärts nach Canazei. Die Mannschaft war todmüde, mußte aber noch bis Campitello, wo man endlich nach Mitternacht ins Quartier kam. Nach dem 28 Kilometer langen Marsch bei Überwindung von 2100 Meter Höhendifferenz war der Rasttag am

6. November wohl angezeigt. Am Nachmittag traf die Nachricht ein, daß die Italiener schon im Rückzug waren und der gegen den Rolle-Paß gerichtete Marsch eingestellt wurde.

So ging es am 7. November wieder zurück über das Sella-Joch und bei herrlichem Wetter durch die Wunderwelt der Dolomiten. Am 8. November wurde Waidbruck erreicht und in Schloß Trostberg und in Kollmann konnten die Landsler zwei Tage ausruhen. Am 11. November wurde das Bataillon einwaggoniert und gelangte über Bozen, Trient, Caldonazzo nach Rovereto. Am 17. November ging es weiter durch das tief eingeschnittene Tal der Torrente Leno die Vallarsa, wo der zugewiesene Abschnitt am Hange des Monte Spil und das Werk Val Morbia übernommen wurden. Das erstmal in diesem Kriege kamen hier die 73er in eine gut ausgebaute Stellung. Da der Feind gegenüber 1400 Schritte entfernt war, kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Ab und zu lastete freilich schweres Artilleriefeuer auf dem Werk und den anschließenden Stellungen. Am 5. Dezember wurde der Waffenstillstand mit Rußland verlautbart. Das Weihnachtsfest konnte das Bataillon in Ruhe begehen. Zahlreiche Liebesgaben waren eingetroffen und in jedem Unterstand brannte ein Weihnachtsbäumchen und erklangen die alten

Weihnachtslieder. Die Jahreswende wurde durch eine Salve der Werksbatterie angezeigt. Der unruhig gewordene Italiener antwortete mit entsprechender Heftigkeit. Am 15. Jänner 1918 erfolgte bei Einbruch der Dunkelheit die Ablösung des Bataillons. Am 16. Jänner war es in Rovereto und gegen Abend in Volano. Am Tage darauf gelangte es nach Folgaria und schließlich nach Carbonare, wo es am 18. Jänner eintraf und dem XI. Armeekommando unterstellt wurde.

DAS LETZTE KRIEGSJAHR

Bei kaltem Wetter, auf gefrorenen Straßen, die noch dazu zeitweise von Autokolonnen und Trainfahrzeugen völlig verstopft waren, kam das Regiment nur langsam vorwärts, um den ihm zugedachten Frontabschnitt im Spinuccia-Gebiet zu übernehmen. Auch die eingeschalteten Rasttage brachten wegen der großen Kälte und sehr schlechten Verpflegung wenig Erholung. Man merkte, daß man schon im vierten Kriegsjahr stand. Das Regiment, so oft an den Brennpunkten der Front eingesetzt, mußte mehrmals mit Angehörigen anderer Regimenter aufgefüllt werden, so daß die einst so stolze landmannschaftliche Einheit sehr geschwächt wurde. Seit Jänner 1918 herrschte auch eine Verpflegungskrise, denn der Nachschub aus dem notleidenden Hinterland versagte.

Auf Grund einer Anordnung für die Formierung der Infanterie-Regimenter zu je drei Bataillons erfolgte die Abgabe des III. Bataillons an das Infanterie-Regiment 92 und das bisherige IV. Bataillon erhielt die Nummer III. Die Verteidigungslinie auf dem Monte Spinuccia war schlecht ausgebaut und lag unter starkem Artillerie- und Minenfeuer. An manchem Tag zählte man allein 160 Mineneinschläge. Die Feldwachen waren das ständige Ziel feindlicher Angriffe und oft mußte der Gegner im Nahkampf zurückgeworfen werden. Auch in diesem schweren Stellungskampf bewährte sich das Regiment und erhielt Belobungen, es buchte aber auch blutige Verluste.

Nach vier Monaten wurden die 73er hier abgelöst und kamen am 5. Mai in den Raum von Belluno zu einer wohlverdienten und sehr notwendigen Retablierung. Einige Tage konnte man sich nun der völligen Ruhe hingeben. Als das Wetter besser wurde, betrieb man auch mancherlei Sport. Allmählich trat auch die militärische Ausbildung wieder in ihre Rechte.

Aus Siebenbürgen war das VII. Feldbataillon zum Regiment zurückgekehrt und wurde eingeteilt. Am 22. Mai inspezierte Feldmarschall Boroevic und sprach dem Regiment ein ganz besonderes Lob aus. Nach der sonntägigen Feldmesse am 26. Mai fanden Dekorationen mit dem neu gestifteten Karl-Truppen-Kreuz statt. Die Retablierungszeit verrann allmählich. Quartiermacher gingen in den Raum nordöstlich von Feltre voraus. Am 14. Juni abends marschierte das Regiment von Carmegn ab, um in den Raum Piovena-Bionipez zu gelangen.

Das III. Bataillon bei Asiago

Am 19. Jänner erhielt das III. Bataillon den Befehl, von Carbonare abzumarschieren. Bei kaltem, trübem Wetter und Schneetreiben gelangte es am 20. Jänner nach Ghertele. Am folgenden Tage ging es bereits in die alten Stellungen südöstlich des Monte Interrotto. Am 27. Jänner mußte es bis Asiago vormarschieren. In der arg zerschossenen Stadt boten lediglich die Keller in den Ruinen einigen Schutz. Gasgeruch haftete an den Mauern und Steinen und mahnte zur Vorsicht. Am 28. Jänner bereits wurde der Raum, wo

das Bataillon hauste, mit vielen Granaten beschossen. In der Nacht zum 31. Jänner löste das Bataillon das im Abschnitt Clama befindliche III./74 ab. Auch auf dieser Stellung lag meist schweres Minen- und Granatwerferfeuer. Erst als trübe Tage mit viel Nebel kamen, verminderte sich die Feuertätigkeit des Gegners. Die Leute wurden durch die ungünstige Witterung und das viele Hocken in den dampfen und dunklen Unterkünften sehr hergenommen. Da in der Nacht allerlei Arbeiten zu verrichten waren, ließen die Kräfte der Leute sichtlich nach, zumal die Verpflegung unzureichend und schlecht war. Dörrgemüse ohne Fett, kleine Portionen Gefrierfleisch, manchmal ein Gulasch vom Fleisch notgeschlachteter, herabgekommener Gäule, dann und wann Polenta – so sah der Speisezettel aus. Das Hauptnahrungsmittel Brot war bis auf eine Viertelportion herabgesetzt und enthielt einen Zusatz von Mais und zerkrümelte sehr leicht. Aber auch an dem Beruhigungsmittel für manchen Landsler – an Zigaretten und Tabak – mangelte es schon sehr. Am 11. Jänner setzte eine Kälteperiode ein und ließ die Stimmung noch tiefer sinken. Man atmete auf, als man von baldiger Ablösung hörte, aber erst am 11. März wurde das Bataillon durch die 22er Honved abgelöst. In einem Nachtmarsch ging es vorsichtig über die berüchtigte Straße ins Assa-Tal. Während des Rasttages am 12. März erfuhr man, daß die Bataillone II./92, III./74 und III./73 zu dem an der Piave stehenden 4. Korps einzurücken hatten. Ursache war die Neuorganisation der Infanterie. Nach einem anstrengenden Marsch über das Hochgebirge nach Primolano kam das Bataillon dann nach Arten und konnte gegen Morgen des 17. März in dem schönen Ort Feltre Quartier beziehen. Da das Regiment in der Nähe untergebracht war, fanden sich bald 73er ein, um die alten Kriegskameraden zu begrüßen. Das Widersetzen mit dem Regiment war schön, doch die Stimmung war gedrückt, sollte doch das III. Bataillon nicht nur seine Selbständigkeit verlieren, sondern auch aus dem Regimentsverband scheiden. Als das Bataillon auf dem Wege nach Belluno in Zermen eintraf, stand Oberst Slameczka mit dem I. Bataillon und einigen anderen Abteilungen bereit, um Abschied zu nehmen. Die Marschmusik des Regiments stimmte das „Gebet vor der Schlacht“ an und Regimentskurat Professor Dr. Langhammer sprach erhebende Worte des Abschieds und erteilte den Segen. Dann defilierte das Bataillon unter den Klängen des

Dr. Hans Rotter:

Betrachtungen und Erinnerungen (VIII)

4.

Abgesehen davon, daß ich Schweinfurter Amtsbrüder dann und wann vertritt, habe ich auch noch einen regelmäßigen Dienst, der darin besteht, daß ich die Zusammenkünfte einer Missionsfrauengruppe alle 14 Tage leite. Diese Missionsfrauengruppe besteht seit Jahrzehnten und stammt aus einer Zeit, in der Mission – gemeint ist die Äußere Mission, früher auch Heidenmission genannt – nur wenige Menschen interessierte und keineswegs eine Einrichtung der Kirchen, sondern selbständiger Missionsgesellschaften war. Wer am Leben einer Kirchengemeinde teilnimmt, weiß, daß sich in den letzten Jahren in dieser Hinsicht ein gewaltiger Wandel vollzogen hat: die Mission ist Sache der ganzen Kirche geworden. Wohl bestehen die Missionsgesellschaften noch weiter, aber ihre Aufgaben liegen hauptsächlich auf organisatorischem, schulischem und verwaltungsmäßigem Gebiet. Sie sorgen für den missionarischen Nachwuchs,

Egerländer Marsches und gelangte, ein Stück des Weges von der Musik begleitet, bis nach Cordevole. Dem Bataillon widmete der 73er-Regiments-Kommando-Befehl nachfolgende Abschiedsworte: „Zufolge AOK-Erlasses vom 4. Jänner 1918 scheidet das bisherige III. Feldbataillon aus dem Verband des Regiments und tritt in jenen des aus Nachbarbezirken der Heimat ergänzten IR Nr. 92. Mit großem Bedauern sehe ich und mit mir das ganze Regiment dieses schöne Bataillon scheiden, welches im Frieden und in den hinter uns liegenden fast vier Kriegsjahren sowohl im engeren Regiments-Verband wie als selbständig detachiertes Bataillon bei jeder Gelegenheit Ehre und Ruf unseres herrlichen Regiments hochzuhalten und zu mehreren verstanden hat. Die letzte glänzende Waffentat des III. Feldbataillons, die schneidige, siegreiche und blutige Abwehr eines überlegenen feindlichen Angriffs auf den Monte Sief am 20. September 1917 ist noch lebhaft in unser aller Gedächtnis und bildet eines der schönsten Ruhmesblätter unserer Regimentsgeschichte. Unsere innigsten Glück- und Segenswünsche geleiten unser tapferes, schönes Feldbataillon auf seinem ferneren Weg. Durch Ergänzung an Offizieren und Mannschaft bleibt es uns auch künftig eng verbunden, bleibt Fleisch vom Fleisch und Blut vom Blut unseres Regiments. Egerländer Treue, Standhaftigkeit und Heldensinn, Egerländer Schneid und Angriffsgeist wird unser III. Feldbataillon auch als II. Feldbataillon des IR 92 bewahren und immer wieder zu neuem Glanz und zu neuer Anerkennung zu bringen wissen. In Dankbarkeit und in Treue werden wir stets unserer scheidenden Kameraden des III. Feldbataillons gedenken. Gott geleite sie; mögen ihnen beim IR Nr. 92 stets neue Ehren beschieden sein, bis ein ruhmreicher allgemeiner Friede erkämpft ist, dem wir alle voll Zuversicht entgegenblicken dürfen!“ Slameczka, Oberst.

Am 20. März erreichte das Bataillon Belluno. Der weitere Marsch führte über Ponte nell Alpi auf die Paßhöhe von Fadalto, wo Unterkünfte bezogen wurden. Am 23. März ging es am Morto-See vorbei, weiter dann nach Serravalle und nach Vittorio in die Tiefebene hinein. Nach einem Rasttag setzte das Bataillon seinen Marsch fort und traf am 26. März in Busco ein. Der Oberst der 92er, Karl Broudre, Edler von Goruszew, verkündete, daß das Bataillon als II. Bataillon die Reserve bilden wird, während die beiden anderen den Abschnitt Ponte die Piave besetzt hielten. (Wird fortgesetzt)

pflügen die Verbindung zu den Missionsfeldern und stellen das notwendige Werbematerial in Missionsschriften und Berichten. Die Kirchengemeinden aber gleichen heute den Quellgebieten der großen Ströme, denn sie sind es, die einerseits die notwendigen Geldmittel aufbringen und beisteuern, andererseits auch das Verständnis für die Notwendigkeit der Missionsarbeit und für das geistliche Mittragen der Männer und Frauen an der Front wecken und lebendig erhalten.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß die Mission durch die Entstehung der Nationalstaaten in den Missionsgebieten in eine Krise geraten ist, und daß man ihr – vielfach zu Unrecht – die Fehler der Kolonialzeit anlastet und sie gewissermaßen als Überbleibsel der Kolonialmächte betrachtet. Dabei vergißt man unter dem Eindruck der nationalistischen Hetze und weithin auch des atheistisch-kommunistischen Einflusses, welche gewaltigen kulturellen und bildungsmäßigen

Leistungen die Mission vollbracht hat, nicht zu vergessen die Leistungen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens und der sozialen Betreuung. Albert Schweitzers Name, aller Welt bekannt, möge für die zahllosen namenlosen Missionare, Ärzte, Helfer und Lehrer, Männer und Frauen stehen, die ihr Leben geopfert haben und noch opfern im Dienste kranker, hungerrnder, leiblich und geistig notleidender Menschen und Völker.

Die Entwicklung in den Missionsgebieten hat in den letzten Jahren notwendigerweise – um den Vorwurf der Kolonialbelastung abzuwehren – zur Gründung bodenständiger Kirchen unter der Leitung eingeborener Pfarrer geführt, deren Ziel vollständige Unabhängigkeit und Selbständigkeit ist. Der weiße Missionar kann zwar noch nicht entbehrt werden, aber er ist in den Hintergrund getreten, er hat weithin nur noch die Funktion eines Fachlehrers – wenn ich das mit diesem Bilde umschreiben darf. Aber wie der Fahrlehrer eines Tages ohne Fahrlehrer fahren wird, so werden auch die jungen Kirchen eines Tages ganz selbständig sein und des Missionars nicht mehr bedürfen. Schon heute senden einige junge Kirchen selber bodenständige Missionare aus, sogar schon zu uns herüber ins Abendland, das ja weithin nicht mehr das „christliche“ Abendland, sondern selber Missionsland geworden ist.

Die bayerischen Missionare, die in Neuendettelsau ihr Ausbildungszentrum haben, wirken bekanntlich in Neuguinea, dessen östliche Hälfte – einst deutsche Kolonie – heute Mandatsgebiet Australiens ist. Da ich mich, um den Wünschen der Missionsfrauengruppe zu genügen, ständig um neues Material aus dem Missionsgebiet im Lande der Papua bemühen muß, bin ich über die dortigen Verhältnisse bestens orientiert und kenne die Situation der Mission in Neuguinea ganz genau. Vor wenigen Tagen hörte ich einen Vortrag des Professors für Missionswissenschaften an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau Dr. Vicedom, des wohl besten Kenners der anstehenden Probleme. Er führte u. a. aus, daß der Schwund des Ansehens des weißen Mannes in den Entwicklungsländern sich auf das Verhältnis der jungen Kirchen zur Mission auswirke. Das patriarchalische Zeitalter der Mission ist unwiderruflich dahin, und der Expansionsdrang der nichtchristlichen Weltreligionen wirft dem Christentum vor, daß es die Religion der weißen Rasse, also der Unterdrückter und Ausbeuter sei. Doch lassen sich die jungen Kirchen dadurch in ihrem Vertrauen zu den Missionaren nicht beirren. Sie wissen, daß sie ihr Dasein den missionierenden Kirchen in Europa und Amerika verdanken. Trotz der politischen Entwicklung halten sie an der Überzeugung fest, daß keine Kirche das Recht hat, das missionarische Handeln einer anderen Kirche zu hindern. Daher wünschen die jungen Kirchen an der Arbeit der Mission teilzunehmen. Heute stehen schon 600 Missionare aus Afrika und Asien außerhalb ihrer Heimatländer im Einsatz. Durch ihr Auftreten wird der Vorwurf entkräftet, das Christentum und die Missionsarbeit seien Privilegien des weißen Mannes.

Professor Vicedom, der selbst lange Jahre Missionar war, schloß seine Ausführungen mit dem bemerkenswerten Satz: „Für die Zukunft wird nicht so sehr die technische Entwicklung maßgebend sein als vielmehr die gestaltende ethische Kraft. In dieser Überzeugung liegt eine entscheidende Anfrage an das Christentum der Gegenwart. Gerade der Missionar muß diese ethische Kraft ausstrahlen und sich in seine Umwelt so einfühlen und einleben, daß er nicht mehr als Fremder

empfunden wird, sondern als Mitmensch.“

Als Ergänzung zu diesen mehr akademischen Ausführungen wurde in den Gemeinden ein ausgezeichnete Farbfilm vorgeführt, der nicht nur die Verhältnisse im schon missionierten Teil Neuguineas zeigte, sondern auch Einblick gab in das Leben und Treiben der noch nicht missionierten Stämme, die buchstäblich noch im Steinzeitalter leben, bei denen das Gesetz der Blutrache regiert und tatsächlich noch Menschenfresserei vorkommt, Zauberer ihr Unwesen treiben und Geister- und Totenfurcht eines primitiven Animismus die Menschen in jämmerlicher Angst gefangen hält. Wer diese Zustände bedenkt und kennt, wird verstehen, daß das Christentum diesen tatsächlich in finsterstem Heidentum steckenden und gequälten Menschen Licht und Erlösung gebracht hat. Möge ihnen die „Zivilisation“, die nun nachfolgt, dieses Licht nicht wieder ausblasen, und sie nicht in neue Fesseln der Genußsucht, der Geldgier, der Trunksucht und der bloßen Diesseitigkeit schlagen. Daß die Missionare und das Missionspersonal im Sinne der oben zitierten „gestaltenden ethischen Kraft“ allerbesten Einfluß durch ihr Vorbild ausüben, ist erwiesen. Wie aber steht es um die weltlichen Regierungsleute, Kaufleute, Techniker, Soldaten, kurz um alle sonstigen „weißen Männer und Frauen“, die ja in viel grö-

ßerer Zahl im Lande sind und – auf Neuguinea trifft das zu – noch auf allen Gebieten das Regiment führen und die Verantwortung tragen?

Im Fernsehen waren übrigens kürzlich einige Sendungen über eine große Expedition zu sehen, die der bekannte Forscher und Bergsteiger Heinrich Harrer aus Österreich – besonders bekannt durch seinen Aufenthalt in Tibet und seine persönliche Freundschaft mit dem Dalai-Lama – in den westlichen Teil Neuguineas, der seit vorigem Jahr unter indonesischer Verwaltung steht, unternommen hat. Es ist ihm ausgezeichnet gelungen, das Leben und Treiben dieser noch völlig in der Steinzeit lebenden und auch noch Kopfgängerei betreibenden Stämme der Eingeborenen im Film einzufangen und uns zu vermitteln.

Eine der größten Schwierigkeiten für die Mission in diesem Lande – in Ost und West – bildet die Tatsache, daß die Papuas keine einheitliche Sprache sprechen. Aus den ungefähr 400 Sprachen, die man bisher angetroffen hat, haben die Missionare zwei zu Kirchensprachen erhoben und in ihren Missionsgebieten eingeführt. Nun hat aber die australische Regierung angeordnet, daß die englische Sprache als Schul- und Einheitssprache eingeführt werden muß, wodurch auch für die Mission neue große Schwierigkeiten entstanden sind. (Wird fortgesetzt)

Sängers Freud und Leid in Haslau (IV)

Aus der Geschichte des 1. Deutschen Männergesangvereins

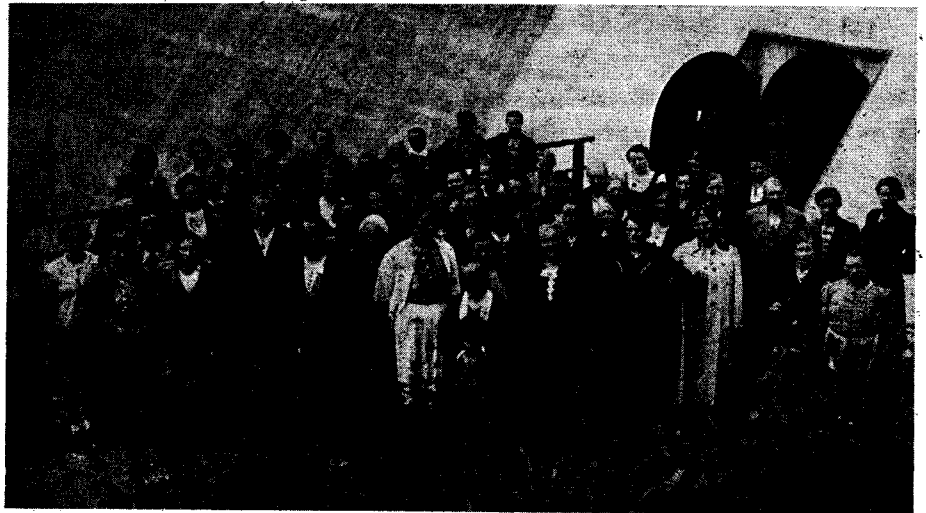
Auszug aus der neu erstellten Haslauer Ortschronik -R. Sch.

Die politischen Auseinandersetzungen mit den Tschechen erreichten ihren Höhepunkt. So wurde z. B. schon am 21. Mai 1938 in Haslau das Standrecht durch Anschlag einer Kundmachung verkündet. Am 14. September 1938 abermals Verkündung des Standrechts. Am 22. September rückte Freikorps in Haslau ein, ihm folgte eine SS-Verfügungstruppe. Von Asch kommend, fuhr Hitler am 3. Oktober 1938 gegen 12.15 Uhr mittags durch Haslau nach Eger. Bis zum 10. Oktober war das ganze Sudetenland von deutschen Truppen besetzt und somit Deutschland angegliedert. Jetzt traten auch deutsche Gesetze in Kraft. Auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 24. 3. 1933 und des Reichsstatthaltergesetzes vom 7. 4. 1933 konnten u. a. auch Vereine aufgelöst oder der NSDAP unterstellt werden. Zum Obmann für den 1. Männer-

gesangverein Haslau 1848 wurde der Drogist Josef Deistler bestimmt.

Der Christliche Gesangverein „Arion“ löste sich auf; mehrere seiner Mitglieder traten dem 1. MG. bei. Der Arbeitergesangverein „Polyhymnia“ wurde 1939 behördlicherseits aufgelöst und einige Sänger dieses Vereins gingen ebenfalls zum 1. MG. Somit gab es in Haslau nur noch einen Gesangverein, den 1. Männergesangverein Haslau 1848.

Es kam zum Zweiten Weltkrieg; mehrere Mitglieder wurden zur Wehrmacht einberufen. Auch Obmann Deistler kam 1940 zur Wehrmacht. Nun übernahm wieder Anton Baumann als Stellvertreter die Obmannstelle und versuchte mit Lehrer Jakob Ott, der sich auf besondere Bitte zur Verfügung stellte und die Chorleiterstelle vertrat, die Vereinstätigkeit so gut



NEUBERGERINNEN UNTERWEGS

Im Jahre 1939, kurz vor Kriegsausbruch, unternahmen diese Frauen aus Neuberg eine Autofahrt zur Saalealsperre. Es war wunderschön damals und der Ausflug ist ihnen, wie manche Teilnehmerin versichert, bis heute unvergesslich geblieben. Viele stehen übrigens un-

tereinander noch in Brief-Verbindung und haben auf diese Weise der Vertreibung und Verstreuung zum Trotz ihre alten Freundschaften über die Jahre gerettet. (Einsenderin des Bildes: Luise Fischer in Breitenbrunn b. Wupsiedel, die heuer 82 Jahre alt wird.)

wie möglich aufrecht zu erhalten. Doch kriegsbedingte Erscheinungen, Schließung des Vereinslokals, Fliegeralarm usw. lähmten die Vereinstätigkeit, und die regelmäßigen Singstunden mußten eingestellt werden. Nur ein ganz kleines Häuflein ehemaliger Sänger fand sich hier und da in der Küche des Gasthofes bei Frau Pfeiffer ein.

Als nach dem unglücklichen Krieg die Tschechen 1945 das Sudetenland in Besitz nahmen, galten auch alle deutschen Vereine als aufgelöst und jede Vereinstätigkeit war verboten.

Mit dem Vertreiben vieler deutscher Familien wurde auch in Haslau begonnen und nur Erinnerungen an vergangene Tage sind manchem Sänger in der fremden neuen Heimat verblieben.

In der „Militärpflegestätte Asch“

Gerne denke ich an die kurze Zeit, die ich in der Militärpflegestätte Asch, wie man im Ersten Weltkrieg bei uns das Heimatlazarett nannte, verbrachte. Anfangs 1917 kam ich vom Kriegsspital W. Neustadt auf Grund eines Ansuchens nach Asch ins Gymnasium, das zu der Zeit zum Teil als Pflegestätte eingerichtet war. Ich hatte darüber eine Freude, als ob ich das große Los in der Lotterie gezogen hätte, denn fast in keinem Spital war es so schön, wenn man so sagen kann, wie in Asch, und was die Hauptsache war: endlich wieder einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, daheim. Gleich am ersten Tag, als ich zum Mittagessen in den als Speiseraum eingerichteten Keller kam, gab es Suppe, „Spätzln“ (Mehlknödeln), Kraut und Schweinefleisch. Meine Augen wurden immer größer – wie richtige Stielaugen, als ich diese Herrlichkeiten sah. Was aber das Schönste war: neben jedem Teller lagen drei Zigaretten und später oft noch eine Zigarre dazu. Wenn auch die verhältnismäßig schöne Portion für meinen ausgehungerten Magen nicht groß genug war, so war es eben doch wieder einmal so ein richtiges Heimatessen. Was dies seinerzeit bedeutete, kann nur der ermessen, der diese Zeit mitgemacht hat. Ich sehe heute noch lebhaft das Bild vor mir, nachdem das Essen ausgeteilt war und „Frein“ Buchheim rief: „Wer will noch Knödeln?“, wie die langen Bosniaken, von denen auch so ungefähr zehn Mann mit dort waren, die schon auf diesen Moment zum Sprung angesetzt hatten, wie die Wilden hinstürzten, um noch eine zusätzliche Portion zu ergattern. Allerdings muß ich gestehen, daß auch ich öfters mit dabei war. Meist kam ich aber

Nach fast 100jähriger Tätigkeit hatte der „1. Männergesangverein Haslau 1848“ aufgehört zu bestehen.

Noch soll erwähnt werden, daß unter der Leitung der Obmänner Benno Schwager, Franz Markus und Anton Baumann u. a. folgende Operetten bzw. Singspiele, immer unter großem Beifall der Besucher, aufgeführt wurden: „Winzerliesel“ und „Verliebte Leute“ beide von Georg Milke, „Im blauen Paradies“ von Benno Schwager und die Operette „Der Jäger aus Kurpfalz“.

Über die Kameradschaft der „Wilden Sängergruppe“ Haslau 1919–1921, die viel zur Wiederbelebung des 1. MGV nach dem Ersten Weltkrieg beitrug, wurde ausführlich im Rundbrief vom 31. 1. 1959 berichtet. R. Sch.

zu spät, da ich das Essen nicht so schnell wie die Bosniaken hinunterschlingen konnte. Eins, zwei, drei war bei ihnen der Teller leer, von Kauen konnte dabei keine Rede sein. Schuld trug die Köchin – wenn ich mich recht erinnere, eine Frau Schwab –, die aus der bestimmt knappen Lebensmittelzuteilung für die damalige Zeit ein wunderbares Essen fabrizierte. An dieser Stelle muß ich auch noch unseren lieben Schwestern danken, die in wirklich selbstloser, aufopfernder Pflege die Verwundeten und Kranken vorbildlich betreuten.

Als Pflegestätten waren damals in Asch – abgesehen vom Gymnasium – die Turnhalle, das Arbeiterheim, die Niklasschule, die Bezirkskrankenkasse in der Bachgasse, sowie das Hotel Jägerhaus in der Stadtbahnstraße eingerichtet. Leitender Arzt dieser Pflegestätten war Dr. v. Dietrich. Unser Arzt – d. h. für das Gymnasium – war Dr. Rubner sen., ein sehr freundlicher alter Herr. Objektskommandant war Zugsführer Stöß, ein Roßbacher, der mit seinen schon weißen Haaren, trotz seiner rauhen Schale, auch ein guter Mensch war.

Der übliche Tagesablauf war wie überall: Wecken, Fiebermessen, Frühstück, Visite, Verbandswechsel bzw. Arzneiausgabe, Mittagessen, Spaziergehen, Nachmittagskaffee und Abendbrot. Ausgang war von mittags bis abends 8 Uhr innerhalb des Stationsbereiches Asch.

In unserem Eckzimmer Nr. 6 lagen keine Schwerkranken. Was lag da näher, als daß wir uns am Abend die Zeit möglichst angenehm vertrieben, denn keiner wußte ja, wenn er wieder hinaus muß, ob er noch einmal wiederkommt. Öfters wurde Grünober oder Mariaschen gespielt,

Witze erzählt, wenn sie auch oft nicht immer salonfähig waren oder auch sonstiger Blödsinn getrieben. Es kam auch vor, obwohl es schon Zeit zum Schlafen war, daß zuerst noch leise, dann aber mit mehr oder weniger Stimmumfang wehmütige und auch lustige Lieder noch gesungen wurden.

Einmal – der gute Mond schien gerade so einen Meter hoch zu der Zimmertüre hin – waren wir gerade so richtig in Schwung bei dem schönen Lied: „... und so komm doch, komm doch in mein Kämmerlein herein –“, mit Händen und Füßen den Takt dazu schlagend, als plötzlich die Türe aufgerissen wird und unser Objektskommandant, aber nicht in Uniform, sondern in kurzem Kommishemd, mit Stentorstimme brüllte: „Wölln eppa däu a paar zan Rapport gäh!“ – Wie abgeschnitten war das schöne Lied. Die Türe schlug wieder zur, Totenstille herrschte einen Augenblick, bis wir uns von dem Schrecken erholt hatten, aber dann kam uns so richtig das Bild wieder in Erinnerung, das wir gesehen hatten, und das verhaltene Lachen und Meckern unter der Bettdecke dauerte noch lange in die Nacht hinein. Am nächsten Tag wurde aber niemand zum Rapport befohlen. Ja, so war unser Stöß, er konnte niemandem weh tun.

Öfters suchte uns auch der vielen älteren Ascherner als Original bekannte „Hanne mogst Gschbeugta“ auf. Es war ein armer, gutmütiger Mensch. Jeder von uns gab ihm ein Stückchen Brot oder eine Scheibe Mehlknödel, was er alles in seinen ungeründlichen Rocktaschen verstaute.

Bekanntlich eilt die schöne Zeit schneller dahin als die schlechte. So war es auch bei uns in der Pflegestätte, als die gefürchtete „Fliegende Kommission“ kam, die ja recht viele Soldaten wieder feldiensttauglich machen wollte. Fast der vierte Teil der Pflegestätte kam zum Kader, ich nochmals nach Karlsbad in das Reservespital. Aus den letzten Tagen, die wir noch gemeinsam im Zimmer „sechs“ verbrachten, stammt auch die Aufnahme. Es werden wenig davon noch am Leben sein, denn es sind immerhin schon mehr als 46 Jahre vergangen. Aber vielleicht erkennt mancher Landsmann auf dem Bild seinen Vater oder Großvater. Die Namen habe ich vergessen, nur bei Fräulein Buchheim, Mitte oben, und Zugsführer Stöß, vierter von links oben, habe ich die Namen behalten. Ich selbst bin der zweite von rechts unten. R. Grimm, Gebtsattel

Begegnung im Dunkel

Wann immer man ein Bild von daheim zur Hand nimmt, gleich steigen Erinnerungen auf, G'schichterln, Ergebnisse. So ging es mir jüngst wieder beim Betrachten eines Bildes von der Egerer Straße.

Kriegsjahr 1942. Ich hatte im Stalingrad-Kessel die Füße erfroren und lag auf Ausheilung im Reservelazarett „Hotel Löw“. Als Ascher gab es für mich den sogenannten Hausurlaub. Über Nacht mußten aber auch wir Heimatsöhne, soweit wir ohne Extra-Urlaubsschein waren, zurück ins Lazarett. Ich mußte dabei immer in das bayerische Soldatenlied denken: „Leb wohl, mein Schatz, ich muß nun scheiden, weil mich zu Bette ruft die harte Pflicht...“

Es war Neumond, die Verdunkelung durch Menschenhand wurde perfekt durch die der Natur. Verdunkelung – das ist heute nur noch ein strafprozessualer Begriff. Damals war es der Befehl, keinen Lichtschein nach außen dringen zu lassen. Finsterer gings oft schon gar nicht mehr in den Gassen und Straßen. Auch an jenem Abend war es so. Ich humpelte, so



gut es ging, den Forst hoch. Bei Weißbrod, ehem. Hilf, sprachen mich zwei Frauen an, die an meinen Umrissen den Soldaten erkannt hatten. Sie erkundigten sich nach meinem Leiden, vielleicht spielte auch der Gedanke mit, unter „militärischem Schutz“ die Dunkelheit leichter zu überstehen. Sehen konnte ich gar nichts, ich wußte also auch nicht, waren die beiden Damen alt oder jung. Nur daß sie Ascherinnen waren, das merkte ich gleich an ihrer Sprache. Umgekehrt identifizierten mich auch meine Gesprächspartnerinnen als engsten Landsmann. Wir gingen nebeneinander her, ich erfuhr, daß eine meiner Begleiterinnen eine junge Witwe war, ihr Mann war in Italien an einer in Afrika erlittenen Verwundung gestorben. Etwa auf der Höhe des Kriegerdenkmals sagte die Mutter zur Tochter (dieses Verwandtschaftsverhältnis hatte ich inzwischen herausbekommen): „So, nun wollen wir uns verabschieden, im nächsten Haus wohnen wir, schönen Dank für die Begleitung“.

Irmgard! – fuhr es mir wie ein Blitz durch den Kopf. Plötzlich wußte ich, wer meine Begleiterinnen durch die Verdunkelung waren. In diesem Hause wohnte seit eh und je die Seidel-Irmgard. In der Anger-Schule hatten wir, Buben und Mädchen, gemeinsam Religionsunterricht, sie saß immer in der Bank neben der Bräutigam-Hilde. Die Irmgard also war es, blutwundtliche Kriegerwitwe, damals als Schulmädchen für uns Buben nicht ansprechbar – nun hatte sie mir unbekanntem Landser offenerherzig ihr schweres Schicksal erzählt. Es schnürte mir die Kehle zu, ich brachte es nicht über mich, meinen Namen zu nennen. Es war nicht nur die Schüchternheit meiner 19 Jahre, die ja immerhin schon die Schrecken eines russischen Vernichtungskessels erlebt hatten. Es war wohl auch die stumme Verbeugung vor dem Opfer dieser jungen Frau.

Inzwischen habe ich erfahren, daß Irmgard längst in München in zweiter glücklicher Ehe lebt, im eigenen Hause, und mit ihren Eltern. Sollte sie diese Zeilen zu Gesicht bekommen, so grüßt sie der unbekannte Soldat von damals.

Bernd Müller, Offenburg

Aus den Heimatgruppen

DIE ASCHER GMEU NÜRNBERG teilt mit: Alle Teilnehmer an der Veranstaltung des Sudetendeutschen Chores am 27. Juni werden gebeten, sich zwecks gemeinsamer Placierung bereits um 19.15 Uhr vor dem Messehaus einzufinden. Ferner ist für alle Wien-Fahrtteilnehmer eine Versammlung angesetzt und zwar im Tagungslokal der SL Nürnberg-Nord, Museum-Gaststätte, Frommannstraße, Ecke Campestraße, am 4. Juli 20 Uhr. Wir fordern hiermit alle Mitfahrer aus unserer Heimatgruppe auf, den Termin nicht zu versäumen. Unsere nächste Zusammenkunft findet am 5. Juli wie üblich im Gmeulokal statt.

Wir gratulieren

79. Geburtstag: Frau Alma Wandt (Nasengrub) am 16. 6. in Nürnberg, Peter-Henlein-Straße 59.

73. Geburtstag: Frau Anna Habl (Färbergasse, Lerchenpöhl) am 22. 6. in Hof/S., Salleitenweg 5. Den Rundbrief nimmt sie Tag für Tag zur Hand, um immer wieder die Bilder zu betrachten. Immer hofft sie, daß ein Heimatbesucher auch einmal etwas vom Lerchenpöhl berichtet. (Der Rundbrief würde sich freuen, wenn er diesen Wunsch erfüllen könnte.)

70. Geburtstag: Frau Linda Hännl, geb. Winterstein (Lohgasse 2312) am 14. 7. in Konradsreuth b. Hof. Bis zu ihrem 65.



AUCH BEIM SPORTVEREIN WURDE GETURNT

Als um 1925 der Turnlehrer des TV Asch 1849, Arthur Lorenz, durch Konrad Henlein abgelöst wurde, da stellte sich ersterer dem DSV Asch als Leiter einer eigenen Turnabteilung zur Verfügung. Der sehr beliebte – und am Gerät außerordentlich versierte – Turnlehrer Lorenz

hatte, wie unser Bild von der Knabenabteilung aus dem Jahre 1927 zeigt, starken Zulauf. Als sich Arthur Lorenz später ausschließlich seinen Tanzkursen widmete, schloß die DSV-Turnabteilung wieder ein.

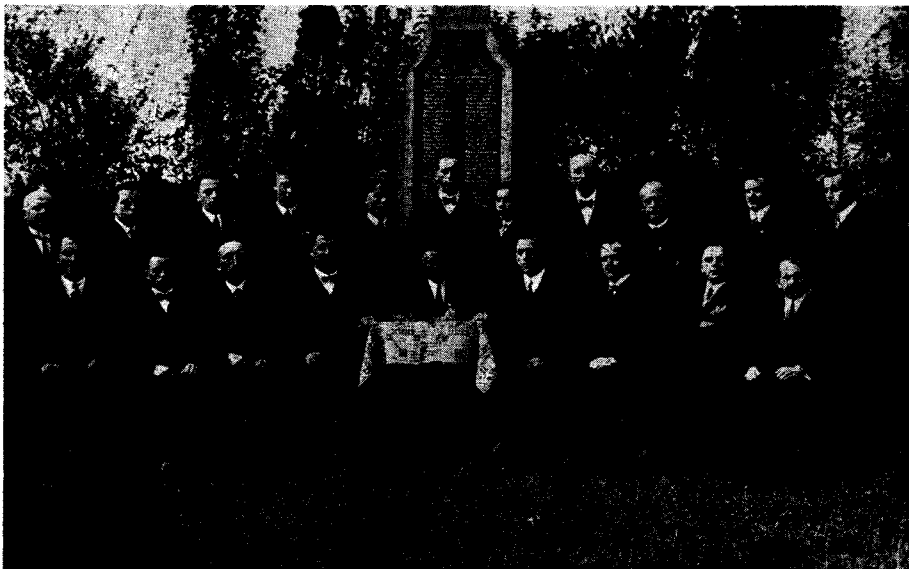
Lebensjahr mußte die Jubilarin ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten, da ihr Gatte aus dem Kriege nicht zurückkehrte. Trotz aller Schicksalsschläge behielt sie ihren Lebensmut und ihren Humor. – Herr Gustav Ritter (fr. Prokurist bei Sped. Hofmann) am 3. 7. in Rotenburg/Fulda in seinem vor zwei Jahren erworbenen Eigenheim. Körperlich und geistig bei voller Gesundheit, seit fünfzehn Jahren im BvD und in der SL ehrenamtlich tätig, widmet sich der nunmehrige Rentner hauptsächlich seinem Schrebergarten und unternimmt täglich ausgiebige Spaziergänge.

Zweimal Goldene Hochzeit: Herr Johann Riedel und Frau, geb. Gößler sowie Herr Arthur Ploß und Frau Frieda, geb. Prell, beide Ehepaare aus Schönbach, begingen am 30. Mai das Fest ihrer Goldenen Hochzeit. Sie waren vor 50 Jahren am gleichen Tage in der Ascher evangelischen Kirche getraut worden und kamen überein, den kirchlichen Segen zu ihrer Goldenen Hochzeit gemeinsam in der kleinen, neugebauten Kirche zu Mannflur bei Marktflugast zu empfangen. Das Jubelpaar Riedel wohnt jetzt in Lauterbach b. Selb, Lm Arthur Ploß und Frau in Marktflugast, wo ihr Sohn Adolf eine Bauschlosserei und Landmaschininen-Reparatur betreibt. Manchmal steht auch Vater



Ploß noch mit am Amboß und läßt ihn munter klingen. Alle vier Landsleute sind, wie unser Bild erkennen läßt, gut beieinander. Sie treffen sich manchmal auch beim Scherzer in Neuhausen und da sind sie dann so gut wie daheim. Den Verlust ihrer beiden Söhne haben Herr und Frau Riedel allerdings nie ganz verwinden können.

Goldene Konfirmation konnte am 14. Juni der Ascher Friseurfachmeister Wilhelm Scharf, jetzt wohnhaft in Dietersheim b. München, in der neuen Auferstehungskirche zu Freising begehen. Der erhebenden Feier mit Gottesdienst und Abendmahl wohnten viele Gläubige bei.



DIE SÄNGER VON GRÜN

Der Männergesangverein Grün stand 1928 unter der gesanglichen Leitung des Dirigenten Josef Werner, Obmann war Gustav Kraus. Das Bild wurde damals vor

dem Grüner Kriegerdenkmal aufgenommen. Der Tod hat in den 36 Jahren, die seitdem vergangen sind, große Lücken in diese Sängerschar gerissen.

Da es sich bei den Jubilaren zumeist um Heimatvertriebene handelte, wurden bei der anschließenden weltlichen Feier viele Erinnerungen an die alte Heimat ausgetauscht, woran auch die Geistlichkeit großes Interesse zeigte. Der große Tag wird allen Teilnehmern in nachhaltiger Erinnerung bleiben. Wenige Wochen vorher hatte Lm. Scharf aus der Hand des Mühldorfer Friseur-Innungsmeisters das Diplom der Ehrenmitgliedschaft vor der vollzählig versammelten Mühldorfer Kollegenschaft in Empfang nehmen können. Es wurde ihm damit ehrenvoller Dank abgestattet für seine 18jährige Tätigkeit als Lehrer an der Mühldorfer Berufsschule.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Staff Grabblumen für Frau Marie Ehrenpfordt von Luise Frank und G. Biebl in Kirchberg/Jagst 5 DM — Staff Grabblumen für ihren Cousin Gust. Leupold von Erna Leupold und Luise Prell 10 DM.

Für die Ascher Hüfte: Dr. Rudolf Lindauer in Neumarkt/Opf. anlässlich des Heimanges seines Freundes Notar Franz Dietl 50 DM; als Dank für das Silberne Edelweiß zu seinem 25jährigen Alpenvereins-Jubiläum nochmals 50 DM — Staff Blumen auf die Gräber ihrer lieben Cousinen Elsa Höchner in Gießen und Berta Gebauer in Stein b. Immenstadt von Fam. Schimpke, Regen 20 DM — Staff Grabblumen für Frau Alma Bergmann in München von Fam. Geipel-Edel, Augsburg 10 DM — Staff Grabblumen für Herrn Rektor Egelkraut von Tini Albrecht, Hof 10 DM.

Es starben fern der Heimat

Herr Notar Franz Dietl (59) am 23. 5. in München während eines Besuches der Handwerksmesse an einem Herzinfarkt. Sohn des Ascher Notariatsbeamten gleichen Namens, der im Ascher Hausbesitzerverein führend tätig war, blieb auch Franz Dietl jun. in der Branche seines Vaters, allerdings als Volljurist und demnach als Anwärter auf ein Notariat, das er in Hemau/Opf. auch seit Jahren inne hatte. Sein jäher Tod vereitelte ihm die Teilnahme an der 40jährigen Matura-Feier, das seine Ascher Gymnasialklasse Mitte Juni in Iphofen veranstaltete und auf das er sich sehr gefreut hatte. — Herr Emil

Trapp (61), Schornsteinfegermeister aus Haslau, am 8. 5. in Hartenrod ü. Biedenkopf. Er hatte sich in seiner neuen Heimat als selbständiger Bezirks-Kaminkehrermeister viele Freunde erworben. Unter sehr großer Beteiligung und mit vielen Blumen und Kränzen wurde er am 12. Mai zu Grabe getragen.

Der Leser hat das Wort

ICH BEKAM von Lm. Gustav Hartig in Backnang folgenden Brief: „Im Ascher Rundbrief habe ich unser Klassenbild entdeckt. Ich nahm ein Vergrößerungsglas zur Hand und kam aus dem Staunen nicht heraus. Viele unserer Klassenkameraden deckt bereits der Rasen. Ich saß eine gute Stunde in Gedanken an unsere Schulzeit versunken und betrachtete immer wieder die Kameraden, mit denen man durch die Jahre unserer Kindheit ging. Bilder tauchten auf, zuerst wohl unsere Lehrer, die uns zu Menschen erzogen, die sich im Leben behaupten konnten; ihnen gilt noch heute unser Dank. Was sagten uns wohl die Namen, angefangen von der Kriegsküche über den Roglers Park zum Lerchenpöhl und unseren Hainberg, ins Hasenlager, zum Fleißner Teich und zur Rommersreuther Schweiz, wo wir so manchen Bubenstreich erlebten! Was wußten wir damals schon vom Ernst des Lebens, es war eine nicht wie heute begüterte Zeit. Trotzdem möchte ich nicht mit der heutigen Jugend tauschen. Wir waren zufrieden, wenn wir unser Fettbrot essen konnten oder von der „Frankn Anna“ für 50 Heller Zuckerla holen konnten. Wißt ihr noch, daß uns auch die ausgeschnittenen Birnen und Apfel von der alten „Pflegera“ so schmeckten, als wäre es das beste Tafellobst? Ein Schulausflug auf den Hainberg war für uns immer ein Erlebnis, wenn wir im sogenannten Himmel beim Kraders Garten unsere Volkslieder sangen.“

Lm. Hartig schlägt dann ein Treffen vor. Die schriftliche Vorarbeit würde ich gerne übernehmen, während Hartig Pro-

gramm und Gestaltung veranlassen würde. Dazu wären jedoch die Adressen der in Frage kommenden und interessierten Schulkameraden von damals im heutigen Deutschland nötig. Wer also Interesse hat, möge sich bei mir (Baier) melden.

Ernst Baier,
8584 Kemnath-Stadt,
Neustadter Straße 3

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

SINN UND ZWECK VON AUFBAUDARLEHEN

In seinem Urteil vom 12. Dezember 1962 geht das Bundesverwaltungsgericht auf Sinn und Zweck von Aufbaudarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz ein. Danach dienen Aufbaudarlehen dazu, eine noch nicht wieder geschaffene Lebensgrundlage aufbauen zu helfen oder aber eine zwar schon wieder vorhandene, aber noch gefährdete dauerhaft zu gestalten. Voraussetzung für die Gewährung ist, daß der Antragsteller die hierfür erforderlichen Mittel nicht aus eigenen Kräften aufzubringen vermag.

Aus Sinn und Zweck des Lastenausgleichsgesetzes hinwiederum, das dem Berechtigten eine Starthilfe gewähren will, ergibt sich für das hohe Gericht, daß das Ziel nicht auf einen Zustand gerichtet sein darf, der zu der verlorenen Lebensgrundlage in einem Mißverhältnis steht und wesentlich über diese hinausgeht. Andernfalls würden nach Ansicht des Bundesverwaltungsgerichts die Lastenausgleichsberechtigten gegenüber den übrigen Teilnehmern am allgemeinen Wirtschaftsverkehr eine Vorzugstellung erhalten, die in einem Lastenausgleich keine Rechtfertigung fände.

ANPASSUNG DER GELDLLEISTUNGEN AUS DER GESETZLICHEN UNFALLVERSICHERUNG

Gleichzeitig mit der Anpassung der Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen wurden erstmalig auch die Geldleistungen aus der gesetzlichen Unfallversicherung mit Wirkung vom 1. Jänner 1964 an den veränderten Lohn- und Preisverhältnissen angepaßt. Die Anpassung erstreckt sich auf die vom Jahresarbeitsverdienst abhängigen Geldleistungen für Unfälle, die im Jahre 1961 oder früher eingetreten sind.

Anders als die Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen werden die Geldleistungen in der Weise angepaßt, daß sie nach einem mit 1,09 vervielfältigten Jahresarbeitsverdienst berechnet werden. Das erklärt sich daraus, daß die Anpassung in der Unfallversicherung der jährlichen Lohnentwicklung mit einem zweijährigen Abstand folgt. Demgegenüber ist für die Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen die durchschnittliche Entwicklung in einem dreijährigen Zeitraum maßgebend. Im Endergebnis führt aber die Anpassung in der Unfallversicherung grundsätzlich zur gleichen Anhebung der Rente wie die Anpassung in den Rentenversicherungen.

Für Rentner, die Renten aus beiden Versicherungszweigen beziehen, wirkt sich die gleichzeitige Anhebung der Unfallrenten und der Sozialrenten günstiger aus, als es bisher der Fall gewesen ist.



HIER EINMAL DIE „REIFERE DAMENWELT“

Frau Idl Schimpke schreibt uns zu diesem Bild: „Wenn die meist noch recht kleinen Knirpse aus Volks- und Bürgerschulen des freudigen Erinnerns gewiß sein können, so darf hier wohl auch einmal die reifere Damenwelt zu Wort kommen. Unser Schuljahrgang bewies stets einen besonderen Zusammenhalt. Jahr für Jahr veranstalteten wir daheim ein frohes Treffen. Längst waren die meisten verheiratet, glückliche Mütter und in alle Winde verstreut, aber wir hielten an un-

seren Jahrestreffen fest. Als wir 40 Jahre alt wurden, kamen wir in der Hainterrasse zusammen. Damals ließen wir uns im Bilde festhalten sowohl zum Vergleich für später als auch deshalb, damit der Anblick dieser reifen Schönheiten der Nachwelt erhalten bleibe. Die Feststellung, daß fast alle dieser ehemaligen Vierzigerinnen noch am Leben sind, scheint mir besonders erfreulich — und auch, daß sie noch jetzt, nach der Vertreibung, in regem Briefwechsel untereinander stehen.“



VERBINDLICHKEITEN IN DER SCHADENSFESTSTELLUNG

Langfristige Verbindlichkeiten, die im Zeitpunkt des Schadenseintritts auf land- und forstwirtschaftlichem Grundbesitz oder auf bebauten und unbebauten Grundstücken des Grundvermögens ruhen, lassen sich meist nicht einfach nachweisen. Fehlen nämlich qualifizierte Unterlagen wie Grundbuchauszüge, Veräußerungsverträge vor Notaren und anderen Urkundsbeamten, Beleihungsunterlagen der Kreditinstitute, und finden sich auch in den Verbindlichkeitenkarteeien keine Eintragungen, so kann das Vorhandensein und die Höhe von Verbindlichkeiten nicht ohne weiteres festgestellt werden.

In solchen Fällen kommt den Angaben des geschädigten Antragstellers besondere Bedeutung zu. Um daher seinen Angaben ein stärkeres Gewicht bei der Beweiswürdigkeit zu geben, muß der Antragsteller für jede belastete wirtschaftliche Einheit eine Verbindlichkeiterklärung auf amtlichem Vordruck abgeben. Bestehen nach der Person des Antragstellers oder nach dem Inhalt seiner Erklärung noch ernstliche Bedenken, ob die Angaben insbesondere über die Höhe der Verbindlichkeit der Beurteilung zugrunde gelegt werden können, so führt das Ausgleichsamt die gutachtliche Stellungnahme der zuständigen Heimatauskunftsstelle herbei.

Unterläßt es der Antragsteller, Angaben über Verbindlichkeiten zu machen, und kann er auch keinen Höchstbetrag der Verbindlichkeiten glaubhaft machen, so versucht das Ausgleichsamt, die Schulden durch Erörterung mit dem Antragsteller zu klären. Bei der Erörterung dient als Anhaltspunkt die Höhe der im Durchschnitt in den einzelnen Vertreibungsgebieten bisher festgestellten langfristigen Verbindlichkeiten an Grundbesitz. Dabei wird beachtet, daß erfahrungsgemäß größere Betriebe oder Grundstücke verhältnismäßig stärker mit Verbindlichkeiten belastet waren als kleinere. Diese Unterschiede sind nach Lage des Einzelfalles dazu angetan, ein Abweichen von den Durchschnittssätzen nach oben oder unten zu rechtfertigen.

Die Durchschnittssätze finden schließlich Anwendung, wenn eine Beweiserhebung über die Verbindlichkeiten kein Ergebnis zeitigt oder die Verhandlung mit dem Geschädigten zu keiner vertretbaren Einigung führt.

KRIEGSSACHSCHÄDEN IM VERTREIBUNGSGEBIET

Ein Kriegssachschaden im Sinne des Lastenausgleichs, der einem Vertriebenen vor Beginn der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen im Vertreibungsgebiet entstanden ist, gilt als Vertreibungsschaden. Das hat zur Folge, daß sich regelmäßig

der Umfang des Schadens nach dem Zustand des unbeschädigten Wirtschaftsgutes vor Eintritt des Kriegssachschadens richtet. Sind jedoch Kriegssachschäden an wirtschaftlichen Einheiten vor Eintritt des Vertreibungsschadens aus eigenen, nicht aus Entschädigungszahlungen stammenden Mitteln und auch nicht durch Entschädigungsdienstleistungen der öffentlichen Hand ganz oder teilweise beseitigt worden, so kann die zusätzliche Feststellung eines Vertreibungsschadens in dem Umfang in Betracht kommen, in dem sich solche Wiederaufbaumaßnahmen einheitswertmäßig ausgewirkt hätten.

Bei Kriegssachschäden im Vertreibungsgebiet gilt in den Fällen, in denen der Eigentümer des beschädigten Wirtschaftsgutes vor Beginn der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen verstorben ist, sein vertriebener Erbe als unmittelbar Geschädigter. Ist der Erbe jedoch nicht Vertriebener, so liegt ein Ostschaden vor.

VORÜBERGEHENDE NICHTANRECHNUNG DER ERHÖHUNG AUS DER RENTENANPASSUNG

Empfänger von Unfallrenten und Sozialrenten, die daneben eine Versorgungsrente (Ausgleichsrente, Elternrente) nach dem Bundesversorgungsgesetz, Unterhaltsrente, Entschädigungsrente oder Beihilfen zum Lebensunterhalt nach dem Lastenausgleichsgesetz, Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz, Miet- und Lastenbeihilfen nach den entsprechenden Gesetzen oder Bundesbeihilfen zum Ausgleich von Härten in der betrieblichen Altersfürsorge beziehen, erhalten diese Bezüge für die Monate Januar bis einschließlich Mai 1964 auch dann unverkürzt weiter, wenn durch die Sechste Renten Anpassung oder durch die Anpassung der Unfallrenten die durch die genannten Gesetze festgelegten Einkommensgrenzen überschritten werden. In solchen Fällen bleiben die Erhöhungsbeiträge für den angegebenen Zeitraum bei der Ermittlung des Einkommens unberücksichtigt.

Das Gleiche gilt, wenn Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung, der Arbeitslosenhilfe sowie der Altershilfe für Landwirte gewährt werden.

BEIHILFEN ZUR BERUFLICHEN FORTBILDUNG

Zur Teilnahme an beruflichen Fortbildungslehrgängen während die Arbeitsämter weiterhin Darlehen und Zuschüsse an Berufstätige. Sie verfahren dabei nach Richtlinien, die der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung über die „Vergabe von Beihilfen zur beruflichen Fortbildung der unselbständigen Mittelschichten“ unter dem 18. Dezember 1963 neu gefaßt hat.

Hann Se scha ghäiat?

Die heiteren Egerland-Platten der Reihe „Sudetendeutscher Humor auf Schallplatten“

EGERLÄNDER PLAUDERSTUNDCHEN

Otto Zerlik erzählt von allerhand großen und kleinen Leuten so recht nach dem Geschmack seiner Landsleute und der Rauscher-Adl bringt diese Plauderei mit Wort und Gesang auf gut Eghalandsisch. Die „Landsleut“ werden sich hier wie in einem Spiegel wiedererkennen und so ein Stück ihrer geliebten Heimat finden.

LACHENDES EGERLAND

Mit zwei köstlichen Plaudereien: „Af da Uafabänk“ und „Riad ma a weng üwa d'Leit“ gibt Franz Heidler eine heitere Mundart-Lektion. Immer wieder greift er dabei in die Saiten seiner Klampfe und singt eins der heiteren Gstanzln. Eine Schallplatte, die liebe Erinnerungen weckt.

17 cm Langspielplatten mit je ca. 15 Min. Spieldauer in farbiger Plattentasche je DM 8,-
Zu beziehen durch den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33

Berufliche Fortbildung ermöglicht es den Berufstätigen, sich den steigenden Anforderungen im Beruf und der Entwicklung in der Wirtschaft anzupassen. Das Programm zur Förderung der beruflichen Fortbildung unterstützt das Streben nach individueller Leistung und beruflichem Aufstieg. Abgeschlossene Berufsausbildung wird daher im allgemeinen vorausgesetzt, wenn auch nicht unbedingt gefordert. Auch können Beihilfen nur gewährt werden, wenn die Teilnahme an beruflichen Fortbildungslehrgängen nicht bereits auf Grund anderer Bestimmungen in entsprechender Weise gefördert werden kann oder bisher schon üblicherweise von einer anderen Stelle gefördert worden ist.

Die Bewilligung der Zuschüsse oder zinslosen Darlehen erfolgt auf Antrag, der auf amtlichem Vordruck möglichst drei Monate vor Beginn des Lehrgangs beim Arbeitsamt des Wohnsitzes des Teilnehmers gestellt sein soll.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:

Effenberger Ing. Helmut, München 27, Buschingstraße 63/7 (Hohenraingasse), Umzug im Ort.
Hammer Hedwig, 7921 Dettlingen b. Heidenheim/Brenz, Wagenburgstraße 12 (Hans-Sachs-Platz), übersiedelt aus Geislingen.
Härtel Rudolf, 6309 Wiesental-Münster, Kr. Friedberg, Höhenweg (Niklasgasse, Bestattungsanstalt), Übersiedlung aus Steinfurth. In das neue Einfamilienhaus „mit Einliegerwohnung“ übersiedelten auch die Tochter Doris Härtel und Alma Voit, geb. Müller.
Keil Else, geb. Breit, 852 Erlangen-Bruck, Bieneweg 8 (Hauptstraße 65). Umzug im Ort ins Eigenheim. Gleiche Anschrift gilt auch für die Tochter Ingeborg, verheiratete Gruber sowie Schwiegersohn Adolf Gruber.
Rothemund Max, 867 Hof/S., Ernst-Reuter-Straße 75, Auslands-Korrespondent, Umzug im Ort.
Schimpke Ing. Emil, 837 Regen/Bayer. Wald, Kalvarienberg, Umzug im Ort.
Wagner Richard, 24 Lübeck, Kurt-Schumacher-Straße 16 (Egerer Straße 11, bei Dost). Umzug im Ort.
Wagner Tini, 6342 Haiger/Dillkreis, Sudetenstr. 15 (Geb. Sackgass-Wagner). Übersiedlung aus Haigerseelbach.
Wölfel Eduard, 353 Warburg/Westf., Hauptstr. 78 (Keplerstraße 1530, Mustereileiter b. Schmidts Wwe.). Herr und Frau Wölfel kamen im Vorjahr dank der Bemühungen ihrer Tochter aus Chemnitz in die Bundesrepublik. Nach 17jährigem Zonenaufenthalt mußten sie zum dritten Male wieder anfangen.
Wölfel Karl, 8228 Freilassing, Heideweg 25 (Hainbergstraße, Wiesenbauer). Übersiedlung aus Piding.

Haslau:

Jobst Georg, 8672 Erkersreuth, Friedrich-Boettger-Straße 179, Postfach (Bürgermeister). Übersiedlung aus Habnith.

Jetzt wieder lieferbar Hans Watzlik: O BÖHMEN

Dieser Jahrzehnte vergriffen gewesene dokumentarische Grenzlandroman ist jetzt in einer unveränderten Sonderausgabe nach der Erstauflage von 1917 wieder lieferbar. Das Buch ist eines der eindrucksvollsten Werke des großen Heimatdichters, das uns – obwohl vor 50 Jahren geschrieben – auch heute noch viel zu sagen hat: Es bestätigt seherisch geschichtliche Ereignisse und stärkt die Zuversicht, wenn Gleichgültigkeit und Resignation drohen.

328 Seiten, Ganzleinen DM 12,-

Portofrei zu beziehen durch

Verlag Ascher Rundbrief Dr. Benno Tins
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen – Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. – Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. – Kann bei jedem Postamt bestellt werden. – Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München, Feldmoching. – Post-scheckkonto: Dr. Benno Tins, München Konto-Nr. 1121 48. – Fernruf: München 32 03 25. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

 **Bettfedern**
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten
Bettw., Daunendecken,
das moderne, elegante

KARO-STEP-Federbett
direkt von der Fachfirma

BETTEN-BLAHUT seit 1882

8908 Krumbach/Schw., Gänsh. 147
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 142
Ausführliches Angebot kostenlos.

Das Buch der 1000 allbewährten heimischen
Rezepte
Ilse Froidl:
BÖHMISCHE KUCHE
400 Seiten mit vielen Textillustrationen und
34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger,
abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM.
Kochen, Backen und Braten auf heimische
Art wird durch diese übersichtlich ange-
ordneten Rezepte leicht gemacht.
Unser Sonderangebot: Damit
Sie das neue Kochbuch selbst prüfen kön-
nen, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit
vollem Rückgaberecht!
Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

AUS GROSSER VERGANGENHEIT
Krug von Nidda:
EUGEN VON SAVOYEN

328 Seiten, 24 Bilder, Leinen 24,80 DM
Für unsere Bezieher ermäßigter Vorbe-
stellungspreis DM 19,80
Prinz Eugen, der edle Ritter - aber auch
der erste große Europäer. Dieses Buch
zeigt ihn von vielen neuen Seiten. Der
Reiz der Darstellung liegt besonders in
Einzelheiten aus der Privatsphäre des
großen Feldherren und Staatsmannes.
Bestellungen beim Verlag Ascher Rund-
brief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33

SUDETENDEUTSCHE NEUERSCHEINUNG

Erwin Ott:
NIKOLAUS LENAU

Biographischer Roman
198 Seiten, Ganzleinen DM 11,80
Für die Bezieher des Ascher Rundbriefes
ermäßigter Vorbestellungspreis DM 9,80
Der sudetendeutsche Schriftsteller Erwin
Ott zeichnet ein eindrucksvolles Lebens-
bild des berühmten südostdeutschen
Dichters.
Bestellungen beim Verlag Ascher Rund-
brief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33

Wir sind umgezogen:
Konditorei - Cafe
Helmut Aechtner

Der erschütternde Lebensroman der
Kaiserin Elisabeth von Österreich
Erwin H. Rainalter,
ARME SCHÖNE KAISERIN

Die Passion einer wahrhaft königlichen
Frau, erschütternd in ihrem unerbittlichen
Ablauf bis zum jähren Ende durch Mörder-
hand. Der bekannte Dichter hebt in sei-
nem spannend geschriebenen Roman be-
hutsam ans Licht, was der Mitwelt von
Elisabeth verborgen blieb. Indem er diese
eigenwillige, im Denken und Fühlen ihrer
Zeit weit vorausliegende Frau durch ihr
erlebnisreiches Leben begleitet, erweckt
er gleichzeitig eine glanzvolle Epoche
vergänger Herrlichkeit zu neuem Leben.
427 Seiten, Geschenkausstattung, Leinen
nur DM 9,80
Portofrei zu beziehen durch
VERLAG „ASCHER RUNDBRIEF“
8 München-Feldmoching, Postfach 33

Nnn auch der Sechser-Marsch

Die zweite Langspielplatte mit den k.u.k.
Infanteriemärsche ist erschienen. Sie trägt
den Titel

„Unvergängliche Marschmusik
Alt-Osterreichs“.

Die Schallplatte bringt auch den Marsch
des

k.k. Landwehr(Schützen)-Regiments Nr. 6
„Die Eisernen Sechser“,

dem viele Landsleute aus dem Ascher Be-
zirk angehörten.

Auch beim

k.u.k. Infanterie-Regiment Nr. 35,

dessen Marsch auf dieser Platte erklingt,
dienten viele Landsleute aus dem Eger-
land.

Außerdem bringt diese Langspielplatte
noch weitere sieben zündende Märsche
ehemaliger k.u.k. Infanterie-Regimenter,
denen viele Sudetendeutsche angehörten,
und zum Ausklang den Zapfenstreich
(Retraite). Die zweifarbige, schöne Platten-
tasche enthält auf der Rückseite wieder
kurzgefaßte Regimentsgeschichten.

Langspielplatte, Durchmesser 25 cm, Preis
einschließlich Porto- und Verpackungs-
spesen DM 15,70

Bei Bestellungen erwähne man unbedingt:
Zweite Regimentsplatte!

Bestellungen bitte an den Verlag Ascher
Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Post-
fach 33.

Auch die erste Langspielplatte mit den
Militärmärschen unserer Heimat, darunter
der Marsch des k.u.k. Infanterie-Regi-
ments Nr. 73, ist weiterhin für DM 15,70
sofort lieferbar!

WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund
zu 8.—, 11.—, 14.— und 18.— DM
Daunen-Einziehdecken 140 cm breit
schon ab 78.— DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform,
erskl. Bettwäsche 130 u. 140 cm breit
Gut gefüllt Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur
besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS
888 DILLINGEN / Donau

867 HOF-SAALE
Pfarr 2 (gegenüb. Hotel Strauß)
Listen u. Angeb. werden gegenstandslos

Musik
für daheim, Auto und Reis.
Kofferradio-
Großauswahl mit
günstigen Preisen.
Bequeme Teilzahl.
24 Monats-Raten
Umtauschrecht - Fordern Sie Katalog F151
ELEKTRO-NÖTHEL 34 Göttingen
Postfach 315



Gelernter Wirker aus Asch,
eingearbeitet auf Rund-, Kettens- und Cotton-
maschinen, möchte sich ehestmöglich verbessern.
Wohnung mühte vorhanden oder in kürzester Zeit
in Aussicht sein. Möglichst süddeutscher Raum,
Bayern oder Württemberg. Angebote erbeten
unter „1/12“ an den Verlag Ascher Rundbrief, Mün-
chen-Feldmoching, Schließfach 33.

DIE ECHTEN KARLSBADER MANDELOBLATEN

liefert die Oblatenbäckerei
Heribert Sauer,
München-Pasing, Bäckerstraße 25.

Inhalt: 4 Packungen je 5 Stück, einschließlich Ver-
packung und Versandkosten DM 10,—. Lieferung
erfolgt per Nachnahme.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und
Geschenke, die ich anlässlich meines 91.
Geburtstages erhalten habe, möchte ich auf
diesem Wege herzlichst danken.
Jette Zscherp
Erlangen-Bruck
Bunsenstr. 14

Nach einem arbeitsreichen Leben und mit
viel Geduld ertragener schwerer Krankheit
verschied am 20. 4. 1964 mein lieber, treu-
sorgender Gatte, unser guter Bruder,
Schwager und Onkel
HERR FRITZ FUCHS
Obst- und Gemüsehändler
früher Asch, Hauptstraße

im Alter von 83 Jahren.

Die Einäscherung fand am 25. 4. 1964 in
Selb statt.
Selb, Ludwig-Thoma-Weg 10

In stiller Trauer
Ida Fuchs, geb. Istock (Gattin)
im Namen aller Verwandten

Für die bereits erwiesene Anteilnahme
herzlichen Dank.

Gott der Herr nahm nach langer, schwerer
und mit großer Geduld ertragener Krank-
heit meine innigstgeliebte Frau, unsere
Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
FRIEDA HÄUPL
geb. Hoyer

im 62. Lebensjahr zu sich.

Die Einäscherung erfolgte am 22. 5. 1964
in Selb. Ich danke auf diesem Wege allen
Freunden und Bekannten für die herzliche
Anteilnahme durch Wort, Schrift, Geleit und
Blumengebinde.
In stiller Trauer
Johann Häupl, Gatte
und alle Verwandten

8674 Selb, den 13. 6. 1964
Rudolf-Herbig-Straße 34
früher Schönbach 250

Müh' und Arbeit
war sein Leben!
Nach schwerer Krankheit verschied am
1. Juni 1964 im 68. Lebensjahr mein lieber
Mann, unser Schwager, Cousin und Onkel
Gustav Adolf Ernst Leupold
Industrieaufmann i. R.

Die Einsegnung zur Feuerbestattung erfolgte
in der Kapelle des neuen Friedhofes in
Gießen; die Urne wurde am 12. Juni 1964
im Familiengrab in Lich beigesetzt.
In stiller Trauer:
Hildegard Leupold,
geb. Wunderlich
und Angehörige

6302 Lich/Oberh., Ringstraße 25

Nach einem arbeitsreichen Leben und mit
großer Geduld ertragenem Leiden verschied
am 8. Mai 1964 plötzlich und unerwartet
unser lieber Gatte, Vater, Opa, Schwieger-
vater, Bruder und Schwager, Herr
EMIL TRAPP
Bezirksschornsteinfegermeister

im Alter von 61 Jahren.
Harfenrod, Kr. Biedenkopf
früher Haslau

In stiller Trauer
Elsa Trapp
und Kinder
sowie alle Verwandten

München 9